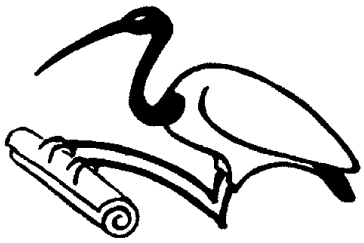
THOTs



Infoheft des Collegium Aegyptium e.V. • Förderkreis des Instituts für Ägyptologie der Uni München • Heft 9

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wie in den vergangenen Jahren geschehen, möchte Sie eine weitere Ausgabe von THOTs über die Ereignisse der letzten Monate im Institut für Ägyptologie sowie im Collegium Aegyptium informieren. Kurzfassungen verschiedener Vorträge des vergangenen Sommersemesters ermöglichen es denjenigen Mitgliedern, die nicht an den Veranstaltungen teilnehmen konnten, sich dennoch davon einen Eindruck zu verschaffen. Aktuelle Informationen und ein Kommentar zur aktuellen politischen Situation in Ägypten ergänzen diese Informationen.

Vorstand und Beirat haben in den letzten Sitzungen intensiv die Überlegungen und Aktivitäten der Fakultät für Kulturwissenschaften der LMU verfolgt und besprochen, wonach die zweite Professorenstelle unseres Instituts nach Pensionierung von Herrn Prof. Dr. Kessler im Rahmen von Einsparmaßnahmen der Hochschulleitung eingezogen werden soll. Damit würde – wie schon seit längerer Zeit befürchtet – am Institut die Professorenstelle mit den Schwerpunkten Geschichte, Kunst, Architektur, Archäologie und Grabungsaktivitäten entfallen. Es bestand Übereinstimmung zu versuchen, dieser Entwicklung noch Einhalt zu gebieten. Der Vorsitzende hat daher in Abstimmung mit der Institutsleitung entsprechende Schreiben an den Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie an den Präsidenten der LMU gerichtet. Über die Aktivitäten der Institutsleitung wird IM BRENNPUNKT dieses Heftes berichtet.

Vorstand und Beirat wünschen allen Mitgliedern für die kommende Zeit alles Gute.

Prof. Dr. Dr. F. Müller-Römer Oktober 2012

IM BRENNPUNKT

ZUR STELLENSITUATION

von Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann

Es hat in den letzten Monaten dramatische Entwicklungen gegeben, die ich hier chronologisch protokolliere.

15.06.12 Die Deutsche Forschungsgmeinschaft (DFG) gibt ihre Entscheidung zur Exzellenzinitiative bekannt. Neben vielen anderen Anträgen wird auch der zur Einrichtung der Graduate School *Distant Worlds* an der LMU bewilligt. An diesem Antrag bin ich beteiligt. Die Hochschulleitung hatte in der Vergangenheit signalisiert, dass man bezüglich des Stelleneinzugs noch einmal miteinander reden könne, wenn der Antrag für die Graduate School erfolgreich ist. Ich bin erleichtert.

02.07.12 Der Dekan führt ein Gespräch mit der Hochschulleitung.

03.07.12 Der Dekan lädt für Freitag zu einem Professorium (= Versammlung aller Professoren der Fakultät) ein, dessen einziger Tagesordnungspunkt „50 : 40 : 10“ ist. Dahinter verbirgt sich letztlich die Frage des Stelleneinzugs. Der Raum, in dem die Sitzung stattfinden soll, wird in der Eile falsch angegeben.

04.07.12 Die korrigierte Einladung wird verschickt.

07.07.12 Der Dekan berichtet, dass die Universitätsleitung keine Gnade kenne, die Fakultät nun also über die Streichung einer Professur zu entscheiden habe. Da die Hochschulleitung dem Dekan zugleich eine neue Professur, und zwar für Kunstgeschichte des östlichen Mittelmeerraumes und Nahen Ostens für die Fakultät in Aussicht gestellt hat, erscheint es als das kleinste Übel, die Stelle von Herrn Kessler zu streichen und die genannte neue Stelle so zu besetzen, dass die Ägyptologie von ihr wieder profitiert. Das Professorium entscheidet daher, der Hochschulleitung die Stelle von Herrn Kessler zur Streichung anzubieten. Der unmittelbar im Anschluss tagende Fakultätsrat folgt der Entscheidung des Professoriums und beschließt formal für die Fakultät, die Stelle von Herrn Kessler zur Streichung anzubieten. Ein schwarzer Tag! Aber es sollte noch schwärzer kommen.

09.07.12 vormittags: In Würzburg finde ich auf meinem Würzburger E-Mail-Account eine mehrere Tage zuvor verschickte Mail von Prof. van Ess vor. Er ist LMUinnovativ-Koordinator und teilt mit, dass abweichend von der Abmachung, die er und mehrere betroffene Professoren, darunter ich, getroffen hatten, die Hochschulleitung die Stelle von Frau Dr. Eberle streichen will. Und das, obwohl ich über diese Stelle eine Berufungszusage habe!

09.07.12 abends: Ich bin wieder in München, treffe einige Kollegen. Keiner hatte im Professorium am 07.07. eine Ahnung davon, dass die Hochschulleitung die Stelle von Frau Dr. Eberle streichen wolle. Ich spreche auch mit Herrn van Ess, der in der Professoriumssitzung ja auch nichts gesagt hatte. Er will sich der Sache annehmen.

09./10.07. Verschiedene Mails gehen zwischen mir, dem Dekan, Herrn van Ess und anderen hin und her, um sich über das Vorgehen abzustimmen. Herr van Ess kontaktiert die Hochschulleitung.

11.07.12 Die Hochschulleitung revidiert ihren Beschluss hinsichtlich der Stelle von Frau Eberle.

18.07.12 Am Rande des Vortrags von Prof. Bremmer spreche ich kurz mit Präsident Prof. Huber und Vizepräsident Dr. Stintzing und kann vereinbaren, dass wir uns im August zu einem Gespräch treffen werden.

19.07.12 Die Auswahlgespräche für die Vertretung von Frau Eberle finden wie geplant statt. Herr Dr. Schütze wird ab 01.09. die Vertretung übernehmen.

In den nächsten Tagen verfasse ich einen Brief an den Präsidenten, um ihn von der Situation in der Ägyptologie zu informieren und ihn darum zu bitten, uns wieder eine Dauerstelle zu geben.

26.07.12 Ich gebe Frau PD Dr. Ullmann den Brief, damit sie ihn am nächsten Tag in die Post gibt.

Am Nachmittag desselben Tages verschickt der Dekan eine Rundmail, in der er auf die Stellensituation eingeht. Darin heißt es „Die C2-Professur Kessler, die wir zur Streichung angeboten haben, wird der Fakultät als W2-Professur mit der neuen Bezeichnung als Professur für „Kunstgeschichte der frühen Hochkulturen im östlichen Mittelmeerraum und Vorderen Orient“ wieder zugewiesen (der Zeitpunkt steht allerdings noch nicht fest).“ Das klingt so, als sei die neue Stelle direkt als Ersatz für die Stelle von Herrn Kessler gedacht.

Am Abend maile ich daher Frau PD Dr. Ullmann, dass sie den Brief an den Präsidenten nicht wegschicken soll; ich muss ihn erst an die offizielle neue Sachlage anpassen.

31.07.12 Ich habe ein Gespräch mit Herrn Huber, in dessen Verlauf ich ihm meine Position deutlich machen kann. Herr Huber gibt zu, dass an der Universität so manche Veränderung nur um der Veränderung willen geschieht. Wir vereinbaren, dass ich ihm den Brief im Nachgang zu unserem Gespräch schicke.

17.08.12 Der Brief an Herrn Huber geht ab.

Nun hängt alles von der Ausschreibung und der Besetzung der neuen Stelle ab.

28.08.12 Wieder eine Mail des Dekans, der noch einmal bei der Hochschulleitung war, nachdem am selben Tag eine Delegation der Fakultät wegen der Streichung der Iranistik bei der Hochschulleitung war: Die Entscheidung, welche Professur eingezogen werden soll, wird

von der Hochschulleitung an die Fakultät zurückgegeben. Im Wintersemester 2012/13 wird die Fakultät als endgültig entscheiden müssen.

04.09.12 Ich telefoniere mit dem Vizepräsidenten Herrn Dr. Stintzing. Die Hochschulleitung besteht nach wie vor auf dem Einzug einer Professur. Herr Dr. Stintzing macht aber einen vielversprechenden Vorschlag, wie am Ende der Schaden für die Fakultät doch minimiert und auch die Stelle von Herrn Kessler (und die Iranistik!) wieder besetzt werden könnte. Drücken Sie die Daumen!

NACHRICHTEN AUS DEM INSTITUT

von Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann

Die Kooperation mit dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst hat deutlich an Intensität gewonnen:
Zusammen mit dem Museum haben wir einen Antrag bei der Stiftung Mercator vorbereitet, in dem es darum geht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, ägyptische Originalobjekte nachhaltig in die Lehre am Institut zu integrieren. Unser Antrag ist einer von insgesamt dreien, die die LMU stellt.
In der neuen Dauerausstellung des Ägyptischen Museums werden auch einige Papyri aus dem Besitz des Instituts gezeigt werden. Sowohl bei der Auswahl dieser Stücke als auch bei der Vorbereitung aller in der Ausstellung präsentierten Übersetzungen demotischer Texte bin ich beratend eingebunden.
Professor von Beckerath, der inzwischen über 90 Jahre alt ist und in Seefeld lebt, hat sich von einem Teil seiner Bibliothek trennen müssen. Die Bücher kommen der Bibliothek unseres Instituts, vor allem aber der des Ägyptischen Museums zugute. Bücher, die in beiden Institutionen schon vorhanden sind, werden wir verkaufen.
Vom 14. bis 16. September fand die internationale Tagung „Sesostris – Scheschonq – Sesonchosis: Ein internationaler Held und sein Nachwirken“ statt, die Museum und Institut gemeinsam organisierten und für deren Finanzierung beide Institutionen zusammen einen Antrag bei der Fritz Thyssen Stiftung gestellt haben. Dieser Antrag ist glücklicherweise bewilligt worden, so dass Reise- und Unterkunftskosten der Vortragenden finanziert sind. Zu den Einzelheiten verweise ich auf die Institutshomepage.
Im Jahre 2014 werden Museum und Institut zusammen die Ständige Ägyptologenkonferenz in München veranstalten. Diese jährliche Tagung, auf der sich die deutschsprachige Ägyptologie trifft, wird auch den Mitgliedern des Collegiums die Gelegenheit bieten, viele namhafte Ägyptologen persönlich kennenzulernen.
Das gemeinsame Digitalisierungsprojekt ist inzwischen auch gestartet; die ersten Bilder sind in die Datenbank, die überhaupt erst einmal unseren Bedürfnissen angepasst werden musste, eingespeist. Ein großer Dank an PD Dr. Martina Ullmann und Dr. Arnulf Schlüter für ihren Einsatz!

Weitere Nachrichten betreffen vor allem die Studienorganisation: Mit dem Wintersemester beginnt trotz eines irritierenden Zwischenrufes aus der Rechtsabteilung, ob denn so viele MA-Studiengänge sein müssten und dass man ja gar keine Zeit habe, all diese Satzungen zu prüfen, unser Masterstudiengang „Ägyptologie und Koptologie“. Er baut auf einem ägyptologischem BA-Abschluss auf und steht Studierenden aus der ganzen Welt offen. Da es ganz unterschiedlich ausgerichtete Studiengänge in der deutschen und erst recht in der internationalen Ägyptologie gibt, wir aber die philologische und koptische Komponente als wesentlichen Bestandteil des Ägyptologiestudiums ansehen, haben wir mit einer Satzung für ein Eignungsfeststellungsverfahren (zusätzlich zur MA-Studienordnung selbst) die Basis geschaffen, die Kandidatinnen und Kandidaten auf ihre tatsächlichen Kenntnisse und Fähigkeiten hin zu prüfen.

Frau Dr. Andrea Eberle hat für ein Jahr eine Stelle an der American University in Kairo angenommen. Die Vertretung übernimmt seit 1. September Herr Dr. Alexander Schütze.
Frau PD Dr. Alexandra Verbovsek befindet sich auch im Wintersemester 2012/13 in Elternzeit und wird weiterhin von Frau PD Dr. Martina Ullmann vertreten.

Ich möchte es nicht versäumen, an dieser Stelle allen Mitgliedern des Collegium Aegyptium für ihre großzügige Unterstützung des Instituts und seiner vielfältigen Aktivitäten zu danken. Es ist ein beruhigendes Gefühl, sich in diesen schwierigen und unruhigen Zeiten der Hilfe so vieler engagierter Freunde des alten Ägypten sicher sein zu können. Ihnen allen wünsche ich ein ertragreiches Wintersemester 2012/13!

COLLEGIUM AEGYPTIUM

VERANSTALTUNGEN – VORTRÄGE

Vortragsbeginn jeweils 19 Uhr im großen Hörsaal (Raum 242 / II) des Instituts für Ägyptologie, Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München. Eintritt für Mitglieder frei, von Nichtmitgliedern wird eine Spende erbeten. Im Anschluss findet ein kleiner Umtrunk mit Gelegenheit zum Meinungsaustausch statt.

TEMPEL IN DER OASE DACHLA: NEUE ENTDECKUNGEN IN AMHEIDA, EL-QASR UND DEIR EL-HAGAR
Prof. Dr. Olaf Kaper, Universität Leiden
Donnerstag, 25. Oktober 2012

MOBILITÄT UND VERKEHR IM ALTEN ÄGYPTEN
Dr. Heidi Köpp-Junk, Universität Trier
Donnerstag, 15. November 2012

KUSCH UND DIE MEDITERRANE WELT UM DIE ZEITENWENDE:
DIE SO GENANNTEN ROYAL BATHS IN MEROË, SUDAN
Dr. Simone Wolf, Deutsches Archäologisches Institut Berlin
Donnerstag, 29. November 2012

KLEINE ARCHÄOLOGIE DES ÄGYPTISCHEN HUMORS
Prof. Dr. Ludwig Morenz, Universität Bonn
Donnerstag, 17. Januar 2013

VERPUTZT UND ZUGEHÄNGT – KULTSTELLEN IM UNTERIRDISCHEN TIERFRIEDHOFVON TUNA EL-GEBEL
Neue Forschungsergebnisse am Münchner Ägyptologischen Institut
Dr. Katrin Schlüter, LMU München
Donnerstag, 31. Januar 2013

GESPRÄCHSRUNDE

VOM FUND ZUM BUCH: DIE DEMOTISCHEN PAPYRI VON TUNA EL-GEBEL
Prof. Dr. Friedhelm Hoffmann
Donnerstag, 13. Dezember 2012

Anschließend Gedankenaustausch und Diskussion zum Thema.

RÜCKSCHAU - VORTRÄGE

MÖNCHE, MAGIER, ARCHÄOLOGEN - NEUE ERGEBNISSE ZUR KOPTISCH-MONASTISCHEN SIEDLUNGSENTWICKLUNG AUF DEM HÜGEL VON DRA'ABU EL-NAGA

von Herrn Dr. Thomas Beckh, München

Der folgende Artikel soll kurz die Ergebnisse der letzten eineinhalb Jahre des von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes „Zwischen Christentum und Islam" vorstellen. Ziel des auf zwei Jahre angelegten Projektes war der Versuch, eine Siedlungsentwicklung auf dem Hügel von Dra' Abu el-Naga, Theben-West für die „koptische Epoche" zu entwerfen. Entwickelt wurde die Idee für dieses Projekt bei den Arbeiten an der Klosteranlage Deir el-Bachit, die seit 2001 in einer Kooperation zwischen der LMU München und dem Deutschen Archäologischen Institut unter der Leitung von Dr. Ina Eichner ausgegraben wird, denn bereits im Zuge dieser Arbeiten zeichnete sich ab, dass das Kloster von Deir el-Bachit nicht die einzige koptische Anlage auf dem Hügel ist. Da eine akkurate kartografische Erfassung des Hügels von Dra' Abu el-Naga, gerade der nordwestlichen Seite, bisher nicht existierte, war eines der Ziele die Erstellung einer topografischen Karte für die „koptische Epoche" mit einer exakten Verortung und Bauaufnahme der auf dem Hügel von Dra' Abu el-Naga noch erhaltenen Einrichtung. Die Fragestellungen waren dabei:

- Inwieweit lässt sich eine chronologische Abfolge für die einzelnen Einrichtungen bestimmen?
- Lässt sich eine funktionale Zuordnung für die jeweiligen Einrichtungen vornehmen?
- Wie interagieren die einzelnen Einrichtungen miteinander/ wie sind sie vernetzt?
- Lassen sich einzelne Personen oder auch Einrichtungen identifizieren?

Der letzte Punkt ist gerade vor dem Hintergrund interessant, dass sich durch die Vorarbeiten in Deir el-Bachit bereits mehrere Personen auf dem Hügel verorten und archäologisch fassen lassen. Parallel zur kartografischen Erfassung und der Bauaufnahme wurden außerdem Sondierungsgrabungen und ein keramischer Survey auf dem Hügel durchgeführt, um die vorher genannten Fragestellungen beantworten zu können.
Diese Vorgehensweise erwies sich als überraschend erfolgreich, denn bereits während des ersten Sondierungsschnittes durch einen Befund einige Meter nördlich der Klostermauern von Deir el-Bachit, ergaben sich erstaunliche Ergebnisse. So entpuppte sich der Haufen aus Lehmziegeln nicht, wie erwartet, als Gebäudeeinheit, sondern als Abraumhaufen einer Altgrabung (Abb. 1). In dem Schutt, der sich sicher in das Klosterareal verorten lässt, fanden sich über 300 Ostraka, beschriftete Tonscherben, die das gesamte Textspektrum einer Klostereinheit abdecken. So fanden sich nicht nur Bibel- und Wirt-

schaftstexte, sondern auch Schreibübungen und Korrespondenz der Klosteroberen. Dies ist umso interessanter, als die in den Texten als Empfänger genannten Klosteroberen Apa Zacharias und Apa Papas bisher ausschließlich als Vorsteher für das Paulouskloster belegt sind.[1] Auch die Verfasser dieser Briefe, ein Anatolios und ein Isak, sind bekannt. So existieren weitere Briefe dieser Personen im Materialbestand des British Museum und wurden bisher ebenfalls mit dem Paulouskloster in Verbindung gebracht.[2] Eine Identifikation von Deir el-Bachit als Paulouskloster ist damit als sicher anzunehmen.

Abb. 1 Profilschnitt durch Abfallhaufen

Auffällig ist außerdem, dass das übereinstimmende Ostraka-Material im British Museum aus der Sammlung von Robert Hay stammt, von dem wiederum bekannt ist, dass er zusammen mit John Gardner Wilkinson in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts in Deir el-Bachit tätig war. Aus dieser Zeit haben sich sowohl ein Plan der Klosteranlage als auch einige Skizzen aus der Feder von Wilkinson erhalten. Die Übereinstimmungen mit dem Textmaterial des Schutthaufens, nicht nur, was die Namen der genannten Personen betrifft, sondern auch in Hinblick auf die Handschriften der Verfasser, machen es mehr als wahrscheinlich, dass der Schutthaufen ein Werk der Hay-Wilkinsonschen Unternehmungen auf dem Hügel ist.
Darüber hinaus trägt das Paulouskloster in diversen Texten häufig den Beinamen „koulol“, „kolol“ oder auch „kelol“ - Kloster, bzw. es wird mit dem grie-

[1] W. TILL, *Datierung und Prosopographie der koptischen Urkunden aus Theben*, Wien 1962, S. 236.
[2] Vgl. hierzu BM 14078. H.R. Hall, *Coptic and Greek Texts of the Christian Period. From Ostraka, Stelae, etc. in the British Museum*, London 1905, S. 89.

chischen Wort „καύχου“ oder „καύχων“- was so viel bedeutet wie Schale oder Becher - beschrieben.[3] In Zusammenhang mit dem Pauloskloster wurde dies dann als markante Geländeformation gedeutet und mit unterschiedlichen Begriffen wie „Hügel“ oder auch „Höhle“ übersetzt.[4] Weitere Funde aus dem oben erwähnten Schutthaufen werfen aber ein neues Licht auf die Übersetzung dieses Beinamens. So fanden sich in dem bereits oben erwähnten Schutthaufen nicht nur Texte, sondern insgesamt elf fragmentarisch erhaltene, zweikammerige, verzierte Schalen. Die Beschriftung auf einer dieser Schalen - „heiliges Weihrauchgefäß, das mit Weihrauch gefüllt wird“ - ermöglichte eine eindeutige funktionale Zuordnung dieses Gefäßtyps. Wie durch die Ausgrabungen in Deir el-Bachit gezeigt werden konnte, wurden die Schalen dieses Gefäßtyps im Kloster selbst oder dem direkten Umfeld hergestellt. So fanden sich zum Teil bereits beschriftete Tonrohlinge dieser Schalen in Deir el-Bachit und eine Brennofenstruktur im Areal des Grabes K93.11, einer von Daniel Polz und dem DAI ergrabenen Anlage, die in koptischer Zeit in die Klosteranlage von Deir el-Bachit integriert war.[5] Betrachtet man sich nun noch einmal die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „koulol“ oder „kelol“ als Schale, bzw. laut dem Wörterbuch sogar als Weihrauchgefäß, erklärt sich der Beiname des Klosters.[6] Er beschreibt nicht, wie bisher angenommen, eine Geländeformation, sondern ist eine Art Spitzname für die am Kloster hergestellten Waren. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Neubewertung der bisherigen Übersetzungen des Begriffes „koulol“ als Hügel oder Höhle dringend notwendig, da sie zu einem Großteil auf den Paulosklosterbelegen beruhen. Ob damit eine generelle Streichung dieser Namensbedeutung vorzunehmen ist, bleibt weiter zu untersuchen.

Neben der Klosteranlage von Deir el-Bachit befinden sich zwei größere koptisch genutzte Anlagen auf dem Hügel. Diese wurden bereits 1912 von Herbert Winlock mit der Bezeichnung XXVI und XXVII versehen und kurz beschrieben.[7] Wie während der Aufnahme der noch in situ befindlichen Baubefunde allerdings recht schnell klar wurde, wird die Winlocksche Beschreibung den Anlagen nicht gerecht. Mit einer Fläche von ca. 4800m² ist Anlage XXVI immerhin halb so groß wie die Hauptanlage auf dem Hügel Deir el-Bachit. Die Anlage nützt die natürliche Struktur des Hügels und baut diese zu 5 Terrassen aus (Abb. 2). Innerhalb der Anlage befinden sich die Überreste von zwei Türmen aus Lehmziegeln. Mehrere bislang undokumentierte pharaonische Grabanlagen (mindestens 6 Stück) sind auf den jeweiligen Terrassen mit in die Anlage integriert und genutzt worden. Entlang der Hangkanten wurden, auf einem Fundament aus massiven Bruchsteinen, Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln errichtet. Einzige Ausnahme ist die Grenze nach Osten, da hier kein klarer Abschluss gefunden werden konnte. Auffällig ist aber, dass

[3] W. HENGSTENBERG, Besprechung von A. ARTHUR SCHILLER, *Ten Coptic legal texts edited with translation, commentary and indexes together with an introduction,* New York, 1932, in: BZ 34, 1934, S. 78-95, bes. S. 81.
[4] W. VYCICHL, *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven 1983, S.78.
[5] Vgl. G. Burkard/M. Mackensen/D. Polz, *Die spätantike/koptische Klosteranlage von Deir el-Bachit in Dra' Abu el-Naga (Oberägypten). Erster Vorbericht*, in: *MDAIK* 59, 2003, S. 41–65.
[6] A. ERMAN, H. GRAPOW, *Wörterbuch der Aegyptischen Sprache*, V, Berlin, 1926–1961, S. 135.
[7] H. Winlock, *The monastery of Epiphanius at Thebes*, New York, 1926, S. 21-22.

sich entlang einer natürlichen Geländestufe eine Reihe von pharaonischen Grabanlagen befindet, die wie bereits von Friederike Kampp-Seyfried vermutet und durch die Forschungen der Macquarrie University Sidney bestätigt wurde, eine koptische Nutzungsphase aufweisen.[8] Wahrscheinlich ist, dass diese Grabanlagen TT 378, Kampp 167, TT149 und TT233 mit ihren zum Teil noch relativ gut erhaltenen Pylonkonstruktionen Teil der Anlage waren und die östliche Grenze bildeten. Zusammen mit dem vorher gezeigten Turm bildet eine Grabanlage den ältesten Teil von Anlage XXVI.

Abb. 2 Blick auf Anlage 26

Bei den Untersuchungen stellte sich heraus, dass sich im Eingangsbereich des Grabes an den Wänden nicht nur mehrere Graffiti befanden, sondern darüber hinaus ein mit farbigem Verputz versehener kleiner Raum mit mehreren Besucherinschriften. Hinter diesem Raum befindet sich im Grabinneren eine kleine Kammer, neben deren Eingang ein ca. 50 cm großes Kreuz an die Wand gemalt wurde. Diese Beschreibung deckt sich nahezu identisch mit einem Befund aus dem Kloster des Epiphanius und zwar für den Wohnbereich des Klostergründers. Auch hier lebte im hinteren Teil der Grabanlage besagter Epiphanius und im vorderen Teil der Anlage befand sich ein Empfangsraum.
Überraschende Ergebnisse lieferten auch die keramischen Untersuchungen. Ebenso wie in Deir el-Bachit konnte ein Hauptbesiedlungszeitraum vom 7. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen werden. Gerade im baulich ältes-

[8] F. Kampp, *Die thebanische Nekropole, Zum Wandel des Grabgedankens von der XVII. bis XX. Dynastie*, Theben XIII, Mainz 1996, Plan 7.

ten Teil der Anlage, eben besagtem nachgenutzten, pharaonischen Grab mit vorgelagertem Wachturm, fanden sich aber darüber hinaus keramische Formen des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr., darunter Importkeramik aus Tunesien aus der Gruppe der sogenannten African Red Slip Ware, die sich in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. datieren lässt. Dies sind bisher die frühesten Belege aus einer koptisch-monastischen Einheit nicht nur auf dem Hügel von Dra' Abu el-Naga, sondern zum momentanen Zeitpunkt auch in Theben-West. Zieht man nun noch die Schriftquellen hinzu, so fällt auf, dass der Klostergründer Paulos als „erster Anachoret" bezeichnet wird.[9] Dieser Ausdruck wird zwar auch als Ehrentitel verwendet, es stellt sich aber die berechtigte Frage, ob es sich hier nicht viel eher tatsächlich um den ersten Einsiedler in der Gegend gehandelt hat. Verknüpft man diese Fakten, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass es sich bei Anlage XXVI um den Wohnort des Klostergründers Paulos handelt und sie damit die Keimzelle des Klosters von Deir el-Bachit bildet. Ein Verdacht, der durch den Fund eines „ICXC Paulos" - Graffitos innerhalb der Anlage noch weiter erhärtet wird.
Auch Anlage XXVII besteht aus mehreren nachgenutzten pharaonischen Grabanlagen (Abb. 3). Im zentralen Teil der Anlage befindet sich eine Inschrift, die einen „ Apa Phibamou" nennt, was bereits 1884 Ludwig Stern zu der Vermutung Anlass gab, dass es sich bei Deir el-Bachit um das Phoibammonkloster handeln könnte.[10] Über Wege eng mit Anlage XXVII verbunden sind sowohl Anlage XXVI, als auch Deir el-Bachit. Interessanterweise sind für das Pauloskloster sehr häufig drei Vorsteher belegt. Die Versuchung bei der engen Vernetzung der drei wichtigsten Anlagen auf dem Hügel auch hier einen Beleg für eine korrekte Identifikation zu sehen, ist natürlich groß, allerdings müssen dazu die weiteren Ergebnisse der Textauswertung gerade des Deir el-Bachit Bestandes abgewartet werden. Anlage XXVII ist außerdem über einen Zubringer mit der sogenannten Farshût-Road verbunden. Bei der Farshût Road handelt es sich um eine von Nord nach Süd verlaufende Karawanenstraße, die von Luxor nach Farshût führt und so das thebanische Nilknie abkürzt. Erst im Zuge des Projektes war es möglich, den originalen Verlauf der Zubringerstraße zu rekonstruieren.

Entlang der einzelnen Wege konnte darüber hinaus ein kompliziertes Netzwerk aus Wachposten erfasst werden. Auffällig bei diesen ist ein Phänomen, das bereits Herbert Winlock für die einzelnen koptischen Anlagen konstatierte: Sie stehen in direktem Blickkontakt zueinander. Durch diese Anordnung ergibt sich eine relative Datierung der Anlagen, denn da die Blickachsen ausgerichtet sind, heißt es, dass die jeweiligen Anlagen früher zu datieren sind und während des Baues eines Wachpostens schon existent waren. Sehr schön lässt sich dies an einem bisher unbekannten Wachposten verdeutlichen. Er liegt gegenüber von Anlage XXVI auf der nördlichen Seite des sogenannten Khawi el-Âlamat, dem Waadi, das sich in der Verlängerung der Karawanenstraße befindet. Die Existenz einer Feinkeramikform des 5./6. Jahr-

[9] S. Timm, *Das christlich-koptische Ägypten in arabischer Zeit*, Teil 3, s. v. „Kloster des Apa Paulus (II)". (*Beihefte zum TAVO Reihe B, Nr. 41/3*), Wiesbaden 1985, S. 1376.
[10] Winlock, *Epiphanius*, S. 22.

hunderts n. Chr. belegt, dass die Anlage relativ zeitnah mit den nun schon mehrfach erwähnten Einheiten XXVI und XXVII erbaut wurde. Da ihre vier Ebenen auf den Sethostempel,11 Anlage XXVI und XXVII sowie die Wachtürme entlang der Karawanenstraße ausgerichtet sind, bedeutet dies, dass besagte Anlagen vor dem Bau des Postens schon existent waren.

Abb.3 Blick auf Anlage 27

Bisher noch keine Erwähnung fand der im Titel angekündigte Begriff des Magiers bzw. der Magie. Auffällig war in diesem Zusammenhang bereits die Häufung der „magischen" Graffiti in der vorher erwähnten Grabanlage TT378. So fanden sich nicht nur Belege für Kryptografie, darunter ein Mönch namens Schenoute, der sich mit verschlüsseltem Namen neben der Zeichnung einer betenden Figur an der Grabwand verewigt hat, sondern auch mehrere Beispiele für Tierdarstellungen in einem magischen Kontext. Außergewöhnlich ist die Abbildung einer Chimäre, bei der es sich um ein Tier mit Skorpionsschwanz, Reptilienkörper, vier Klauenfüßen, Zitzen und dem Kopf eines Wolfes oder Löwen handelt, denn zu einem späteren Zeitpunkt wurden alle „gefährlichen" Körperteile ausgehackt und damit das Tier rituell unschädlich gemacht.
Zwei wichtige magische Handschriften, die eng mit der Region von Dra' Abu el-Naga verknüpft sind, möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen: den koptisch-magischen Carnarvon-Papyrus, der sich heute im Kairener Museum befindet, und das nicht minder bekannte sogenannte Hay-Cookingbook

[11] Innerhalb des Tempels befand sich, ähnlich wie in Medinet Habu, eine spätantik-koptische Siedlung.

- koptische Lederhandschriften, die im British Museum aufbewahrt werden. Bei beiden Stücken handelt es sich um magische Spruchsammlungen, die Anweisungen enthalten um verschiedenste Ziele zu erreichen. Beispiele wären hier die Heilung von Krankheiten, Rezepte für Wahrsagungen, aber auch Schadenszauber. Der Carnarvon Papyrus entstammt den Unternehmungen von Howard Carter, der 1914 im Auftrag von Lord Carnarvon im Gebiet von Dra' Abu el-Naga tätig war.[12] Eine genaue Verortung war bisher nicht möglich, auch wenn Herbert Winlock den Papyrus einer von Howard Carter untersuchten Grabanlage zuordnete und aufgrund der räumlichen Nähe zu Deir el-Bachit eine Verbindung vermutete. Interessanterweise existiert ein Brief von Carter selbst, in dem er den Fundort des Papyrus genauer beschreibt.[13] Über diesen Brief war es im Zuge des Surveys möglich diese magische Handschrift nach Anlage XXVII zu verorten, in der sich in einem Areal Spuren einer früheren Ausgrabung fanden.
Die Herkunft des Hay-Cookingbook, das, wie der Name schon vermuten lässt, der Sammlung von Robert Hay entstammt, ist deutlich weniger fassbar. Leider ist es nicht möglich davon auszugehen, dass alle Stücke der Hay Collection aus Dra' Abu el-Naga stammen – auch wenn dies bei einem Teil der Ostraka, wie vorher gezeigt, der Fall ist – da Robert Hay im gesamten thebanischen Raum und darüber hinaus in ganz Ägypten tätig war. Auffällig ist allerdings der Inhalt eines Spruches aus diesen Lederhandschriften, bei dem es sich um ein Rezept handelt, wie man die Frau eines anderen Mannes bekommt, also um einen Schadenszauber.[14]
Eine Formulierung in diesem Spruch ist besonders auffällig, nämlich „zu veranlassen, dass sein Kopf an den Platz seiner Füße gelangt", denn diese Beschreibung passt erstaunlich gut zu einem archäologischen Fund, der während der 2002 Deir el-Bachit Kampagne im Norden des Klosters geborgen wurde. Es handelte sich um den abgeschlagenen Kopf einer pharaonischen Mumie, der direkt mit der Nase auf den abgeschlagenen Füßen der Mumie platziert war. Dies deckt sich nahezu perfekt mit der Beschreibung aus der magischen Lederhandschrift. Die Verwendung von Mumienteilen bei magischen Sprüchen tritt häufig auf, wie aus zahlreichen Beschreibungen unter anderem aus dem Carnarvon-Papyrus ersichtlich ist. Die Nutzung von Knochen und Mumienteilen, bzw. die Platzierung von magischen Formeln, meist auf Papyrus geschrieben, auf die Körper von Mumien, ist bis in vorchristliche Zeit zurückzuverfolgen. Leider lassen sich für das Stück aus Deir el-Bachit keine sicheren Angaben zur Datierung machen, da begleitende Funde fehlen. Da die Grube jedoch in die koptischen Schichten eingetieft wurde, ist davon auszugehen, dass es sich wohl eher um einen „späten" Befund handelt, ob er noch aus der direkten Nutzungsphase des Klosters stammt, kann nicht klar beantwortet werden, dürfte jedoch unwahrscheinlich sein. Eine sichere Zuordnung zu dem Spruch in der Lederhandschrift kann nicht zwingend vorgenommen werden. Dass es sich bei dem vorliegenden Fund aber um einen

[12] H. Carter, *Report on the tomb of Zeser-Ka-Ra Amenhetep I, discovered by the Earl of Carnarvon in 1914*, in: JEA 3, 1916, S. 147-154.
[13] A. Kropp, *Ausgewählte koptische Zaubertexte*, 1, Brüssel 1931, S. 50.
[14] M. Meyer, R. Smith, Ancient Christian Magic, Coptic Texts of Ritual Power, New York 1994, p. 268-269.

Schadenszauber handeln dürfte, kann nach der vorliegenden Beschreibung angenommen werden. Dies wirft die Frage nach der Tradierung dieser Texte auf. Denn falls die Ursprünge dieser Zaubertexte noch in griechisch-römischer Zeit liegen, wäre bei einer Einordnung in eine späte koptische bzw. islamische Phase mit einer Tradierung und wie gezeigt auch Praktizierung der Texte von über 1000 Jahren zu rechnen.
Zusammengenommen zeigen die vorgestellten Befunde die zahlreichen Möglichkeiten und den Variantenreichtum auf, die sich in einem hervorragenden Erhaltungszustand im archäologischen Material auf dem Hügel von Dra' Abu el-Naga erhalten haben. Gerade für den Bereich der sonst gerne etwas stiefmütterlich behandelten koptischen Epoche ist dies, nicht nur für Theben-West, sondern für ganz Ägypten, einzigartig.

FOTOGLASPLATTEN UND WÜSTENSAND – ÄGYPTEN IN HISTORISCHEN FOTOGRAFIEN DES 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERTS

von Frau Dr. Edith Bernhauer und Frau PD Dr. Martina Ullmann

Angeregt wurde der im Juli 2012 am Münchner Institut gehaltene Vortrag durch die im Frühjahr des gleichen Jahres begonnene Arbeit an einer Bilddatenbank, in welcher die sehr umfangreichen Bildbestände des Instituts für Ägyptologie und Koptologie der LMU München und des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst, München digitalisiert werden sollen.
In einer ersten Projektphase werden etwa 30.000 als Kleinbilddias vorliegende Originalaufnahmen aus Ägypten und ägyptischen Museen/Sammlungen professionell gescannt und in einer extra hierfür geschaffenen Datenbank die Metadaten zu den Abbildungen erfasst. Wir gewinnen damit einen leichteren Zugang zu den Bildern, die dazugehörenden Informationen werden wissenschaftlich aufbereitet und wir sichern den Erhalt der oftmals wissenschaftshistorisch bedeutsamen Abbildungen auf einem zeitgemäßen Speichermedium.
Neben den Kleinbilddias besitzt das Institut aber auch eine umfangreiche Sammlung von Glasplatten unterschiedlicher Größe und Herkunft. Knapp 5000 Glasplatten – zumeist im Format 10x8,5 cm – sind gerahmt und geordnet. Sie stammen nach unserem heutigen Wissen zumeist aus den 30-50er Jahren und wurden von Hans Wolfgang Müller, dem langjährigen Leiter des Münchner Instituts und Kurt Lange aufgenommen.
In einer Vielzahl von Photoschachteln haben wir aber auch ca. 2000 Platten variierender Größe und unterschiedlichster Herkunft und Motivik. Einige dieser Platten datieren in das frühe 20. Jh. und einige sind Repros von noch älteren Glasplatten von im 19. Jh. in Ägypten tätigen Photographen. Frau Bernhauer beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Sichtung und Zuweisung dieser Glasplatten. Denn in einem zweiten Schritt planen wir auch die wissenschaftliche Aufbereitung und Digitalisierung der Glasplattensammlung des Instituts – was allerdings mit erheblichen Kosten verbunden ist. Durch den Erlös der auf einigen unserer Glasplatten beruhenden Post- und Klappkarten erhoffen wir uns einen Beitrag zur Finanzierung des Projektes (siehe die Anzeige auf der letzten Seite des Heftes).
Der Vortrag, auf den dieser Beitrag zurückgeht, bestand aus zwei Teilen: Zunächst führte Frau Bernhauer in die Anfänge der Fotografie in Ägypten um 1850 ein. Um diese zu verstehen, muss man sich mit den Gegebenheiten vor Ort auseinandersetzen und der großen Leidenschaft der Europäer das Land und seine alte Kultur kennenzulernen.
Ein Schlüssel der Begeisterung ist die Veröffentlichung der „Description de l`Égypte“ ab 1809 über Altertümer, Land und Leute, iniitiert durch Napoleon Bonaparte. Hinzu kommt die Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean François Champollion 1822. Reiseberichte und wissenschaftliche Werke, u. a. die „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien“ von Karl Richrad Lepsius, welche die Ergebnisse der preußischen Ägyptenexpedition der Jahre 1842-1845 wiedergeben, folgen. Ein weiterer Schwerpunkt ist das bildliche Medium, und zwar zunächst die Malerei. Die Bilder von David Roberts, dreibändig publiziert von

1846-1849, wie auch anderen Malern des 19. Jhs. beeinflussen sehr stark die Fotografie in Ägypten. Es werden in der Fotografie u. a. dieselben Blickwinkel übernommen sowie Personen gern als Staffage verwendet. Hinzu kommen gegen Ende des 19. Jhs. Aufnahmen in Fotostudios.
Die entscheidende Entwicklung in der Fotografie findet zwischen 1839 (Daguerreotypie, erstes Sichtbarmachen eines Abbildes auf einer beschichteten Kupferplatte) und 1851 (nasses Kollodiumverfahren, Sichtbarmachen eines Abbildes auf einer beschichteten Glasplatte) statt.

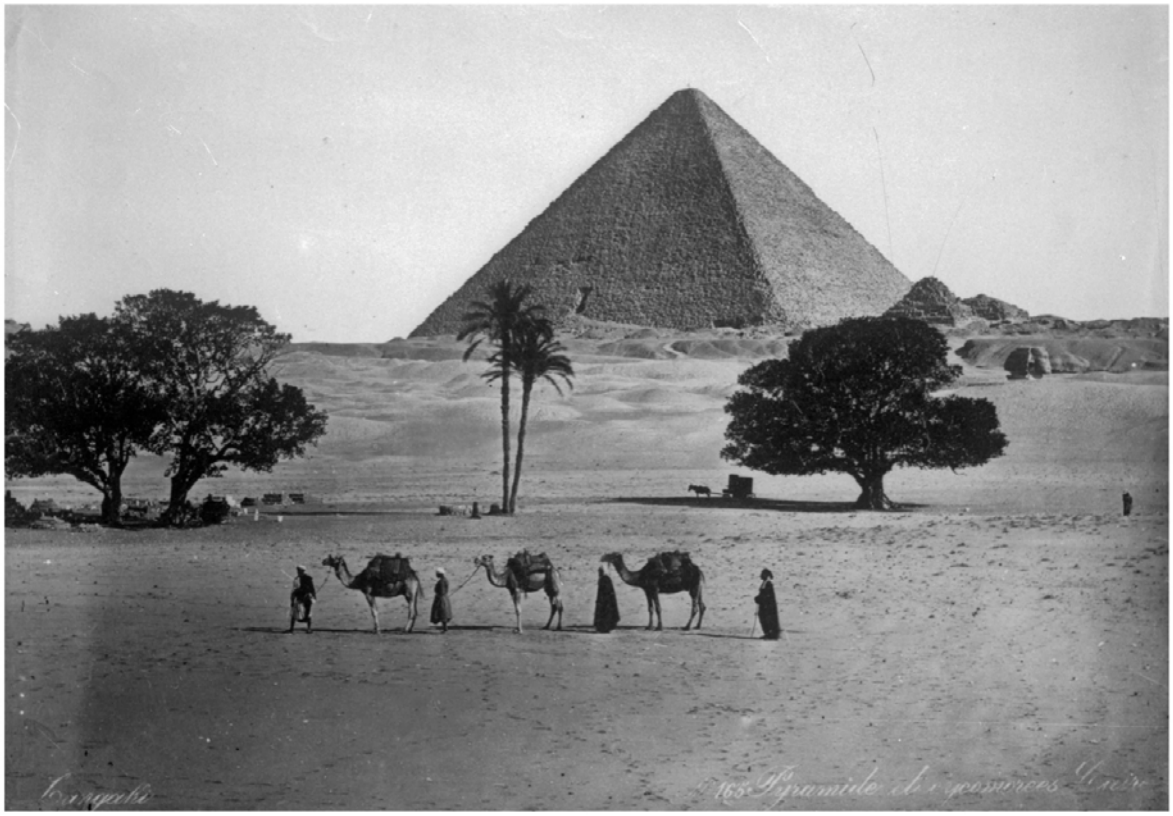


Abb. 1: Gebrüder Zangaki, die Cheopspyramide in Gisa, zwischen ca. 1870 und 1890; in der Bildmitte, links des Baumes ist der Dunkelkammerwagen zu erkennen; aus der Glasplattensammlung des Münchner Instituts.

Hierbei musste jede einzelne Fotoglasplatte in einem abgedunkelten Raum vor Ort hergestellt und dort dann entwickelt werden. Hierfür wurden Grabkammern, Zelte oder auch ein abgedunkelter Wagen wie bei den Gebrüdern Zangaki (Abb. 1) genutzt. Beim Fotografieren kamen Plattenkameras zum Einsatz. Eine Standardisierung der Glasplatten findet ab circa 1890 mit 16,5x21,6cm (davor z. B. 40x50cm, 27x35cn oder 27x22cm) statt. Die professionelle Herstellung fängt circa 10 Jahre früher an. Auch die Beschichtung für den Abzug auf dem Fotopapier, so z. B. Albuminpapier musste zunächst einzeln hergestellt werden. Bei der Fotografie machte man sich die Eigenschaft der Silberionen, die bei Lichteinfall schwarz werden, für die Beschichtung zunutze.
Die Anfänge der Ägyptenfotografie teilen sich in mehrere Phasen, die sowohl durch die technische Entwicklung als auch durch die anwachsenden Touris-

tenströme (1856 Eröffnung der Eisenbahnstrecke Alexandria-Kairo, 1858 Eröffnung der Eisenbahnstrecke Kairo-Suez, 1869 Eröffnung des Suezkanals, 1869 Eröffnung der kommerziellen Nilkreuzschiffahrt durch Thomas Cook, 1889 Eröffnung des staatlichen Postwesens) beeinflusst wurden. In der ersten relativ kurzen Phase von circa 1849-1860 entstehen Fotobände, u. a. 1851 „Égypte, Nubie, Palestine et Syrie“, von Maxime du Camp und Gustave Flaubert; 1858-1860 „Egypt and Palestine“ von Francis Frith; 1861 „Egypten, Alhambra, Tlemsen, Algier“ von Jakob August Lorent.
In einer zweiten Phase ab circa 1860-1890 werden sehr viele Fotostudios, besonders in Port Said, Alexandria, Kairo und Luxor gegründet. Namhafte Vertreter sind zunächst Europäer wie Wilhelm Hammerschmid (dt.), Félix Bonfils (frz.) oder Antonio Beato (ital.). Ab circa 1875 kommen nichteuropäische, u. a. aus der Levante stammende Fotografen hinzu, u.a.: C. und G. Zangaki, Abdullah Frères oder Pascal Sebah. Sie verkaufen ihre Fotos nicht nur in ihren Studios, sondern auch auf Kreuzfahrtschiffen.
Eine dritte Phase, die bis etwa zum Ende des 1. Weltkrieges dauert, wird durch das Erscheinen der Postkarte in Ägypten ab circa 1895 bestimmt. Nun gilt das Interesse der Touristen nicht mehr so sehr dem Kauf eines Fotos, sondern mehr der Postkarte. Teilweise wird fast täglich von der Ägyptenreise nach Hause geschrieben. Der große Bedarf an Postkarten wird nicht nur durch Neuproduktion, sondern auch durch den Ankauf von großen Glasplattensammlungen namhafter älterer Fotografen gedeckt. Ihre Signierung am unteren Rand des Fotos wird eleminiert und es somit postkartentauglich gemacht. Nur mehr wenige neue Fotostudios entstehen nach der Jahrhundertwende auf Grund dieser Entwicklung, so z. B. Lehnert und Landrock 1923 in Kairo.

Der zweite Teil des Vortrages wurde von Frau Ullmann vorgetragen und bestand aus einer virtuellen Grand Tour durch Ägypten, wie man sie v. a. in der 2. Hälfte des 19. Jhs. als vermögender Europäer oder Amerikaner zu unternehmen pflegte. Die gezeigten historischen Aufnahmen aus Ägypten präsentieren das Land am Nil wie es sich seinen Besuchern im 19. Jh. und im frühen 20. Jh. darbot. Sie dokumentieren damit eine heutigentags nahezu völlig untergegangene Welt. Die Photos wurden im Vortrag mit zahlreichen Zitaten aus Reiseberichten dieser Zeit ergänzt, um einen Eindruck zu vermitteln wie die damaligen Reisenden Land und Leute erlebten bzw. wie sie das Land am Nil im kulturellen Kontext ihres eigenen Weltbildes interpretierten.
Die im Folgenden wiedergegebenen Bilder und Texte können aus Platzgründen nur einen sehr kleinen Teil des ursprünglichen gezeigten und vorgetragenen Materials berücksichtigen!

Die Anreise nach Ägypten erfolgte im 19. und frühen 20. Jh. zumeist per Schiff von Italien oder Frankreich aus. Nach Erledigung der Zollformalitäten verbrachte man zumeist nur eine Nacht in Alexandria, um anderen Tags mit der Eisenbahn bequem in etwa fünf Stunden nach Kairo zu fahren (ab 1856). Betuchte Reisende pflegten im Hotel Shepheard im Ezbekiye-Bezirk abzu-

steigen, welches insbesondere bei Engländern und US-Amerikanern als „das“ Hotel Kairos galt (Abb. 2).
„Schöner als sämtliche Räume des Gezireh-Schlosses ist die große Vorhalle im Hotel Shepheard. Einer Halle des Isis-Tempels zu Philae nachgebildet, ruht sie auf mächtigen Säulen aus imitiertem Rosengranit mit buntbemalten Kelchkapitellen… Alle Damen erscheinen in hellen Gesellschaftstoiletten, die Herren in Frack oder Smoking, auch einige ägyptische Offiziere in knappen dunkelbraunen Jacken befinden sich unter den Gästen. Bei elektrischem Licht sitzen wir nach dem Essen auf der breiten Terrasse, welche nach der Seite der Ezbekiye zu liegt. Im dichten Gewimmel flutet eine bunte Menge hier an belebtesten Stelle der europäischen Stadtteile in unaufhörlichem Wechsel vorüber…“ (Winterfeldt, 1894).

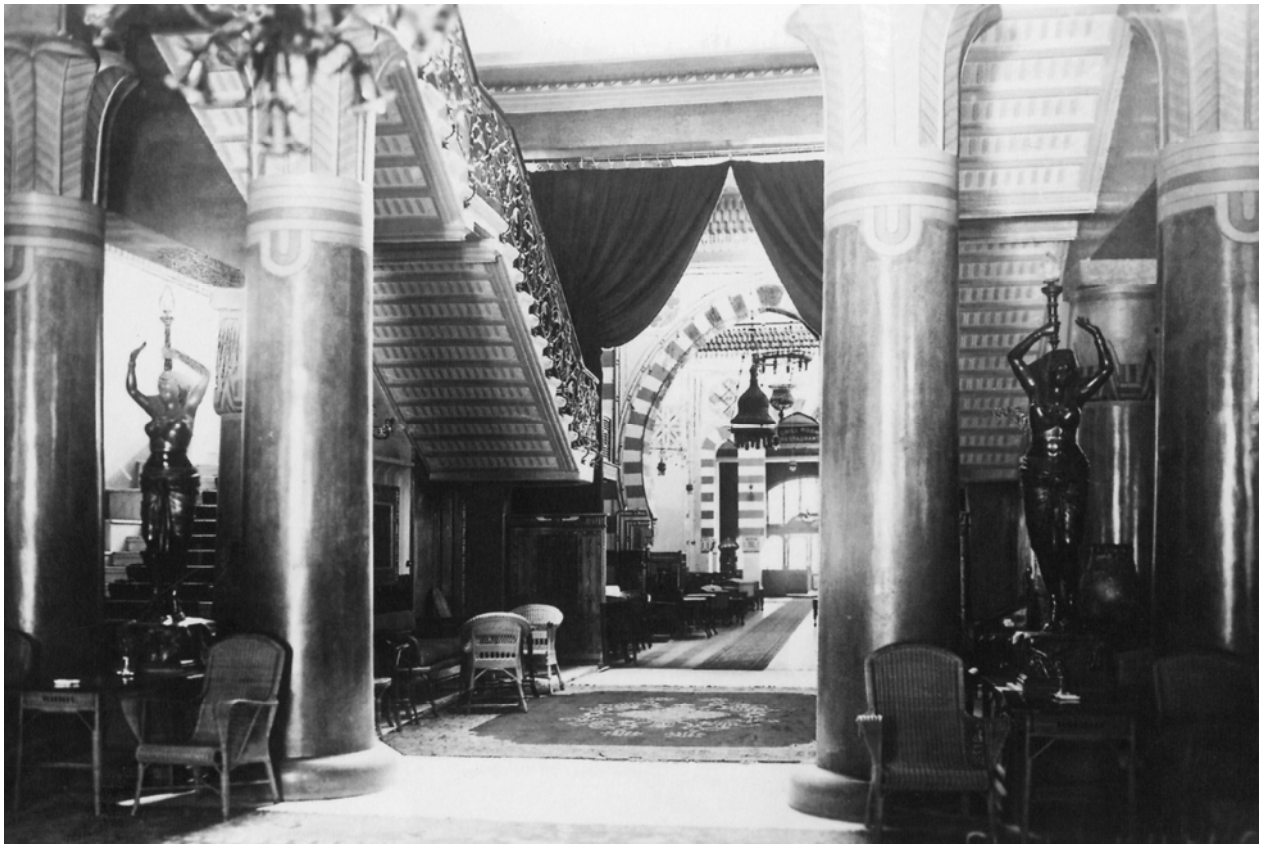


Abb. 2: Lehnert und Landrock, Kairo, Halle des Shepheards Hotel, um 1920; A. Blottière, Vintage Egypt. Cruising the Nile in the Golden Age of Travel, Paris 2003, 84.

Um die Altstadt von Kairo (Abb. 3) zu besichtigen mietete man für gewöhnlich einen ortskundigen Führer. Als Fortbewegungsmittel dienten zumeist Esel.

Abb. 3: Bonfils, Kairo, Wasserträger in der Altstadt, 2. Hälfte 19. Jh.; R. Solé/M. Walter/S. Arqué, Legendäre Reisen in Ägypten, München 2004, 111.

Die wichtigsten Besichtigungsstätten waren die Totenstadt, die Zitadelle sowie die Moscheen von Sultan Hassan und Ibn Tulun. Der Blick von der Zitadelle Richtung Westen über das Aquädukt und den Nil bis hin zu den Pyramiden von Gisa im Hintergrund in einer sehr frühen Aufnahme von Jakob August Lorent (Abb. 4) zeigt sehr schön, dass Kairo zur Mitte des 19. Jhs. im Wesentlichen noch der mittelalterlichen Stadtanlage entsprach.

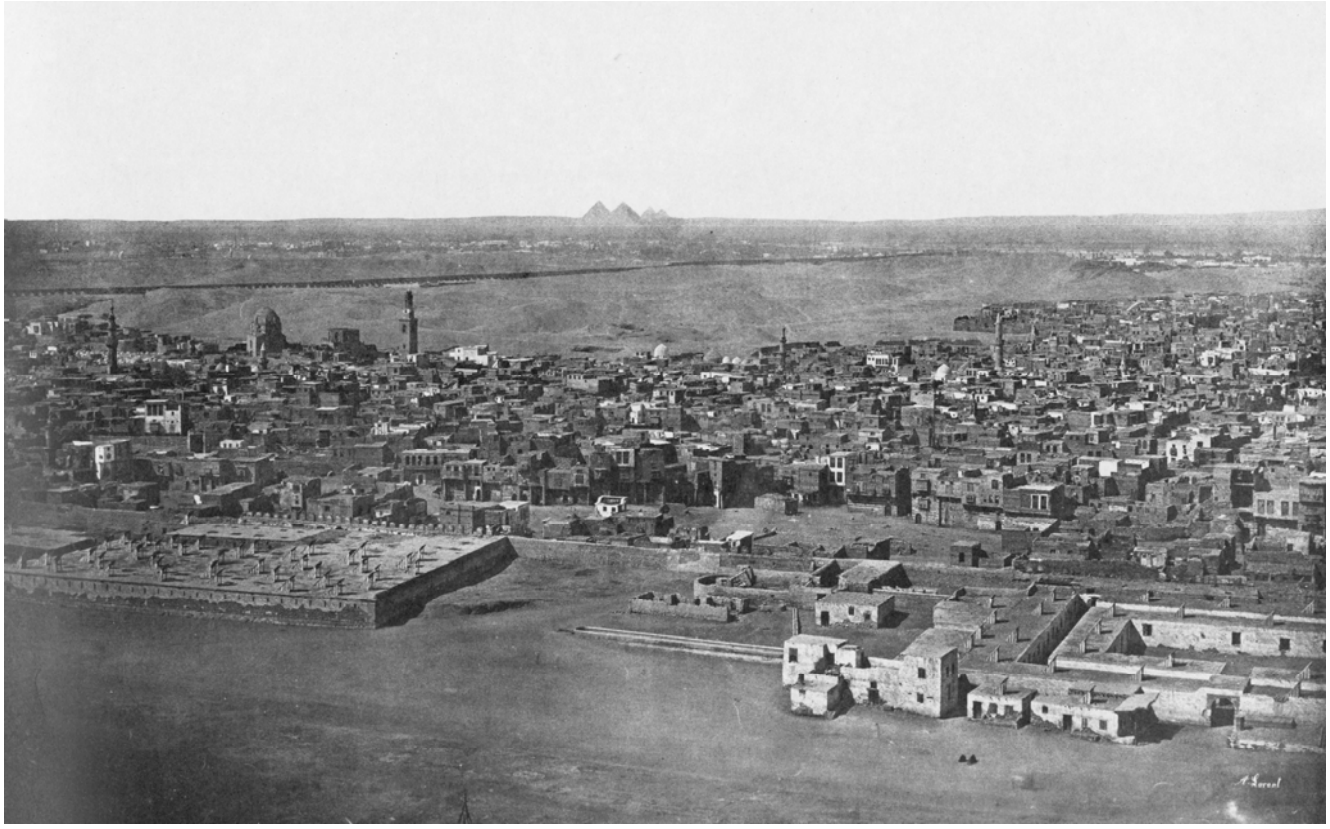


Abb. 4: Lorent, Kairo, Blick von der Zitadelle über die Altstadt, 1859/60; J. A. Lorent, Egypten, Alhambra, Tlemsen, Algier. Reisebilder aus den Anfängen der Photographie, Mainz 1985 (Nachdruck der Ausgabe von 1861), Nr. 1.

Ein Muss für jeden Ägyptenreisenden war natürlich ein Ritt vor die Tore der Stadt zu den Pyramiden von Gisa, die wie in der Aufnahme von Maxime du Camp zu sehen (Abb. 5), um 1850 herum noch weitgehend unberührt aus dem Wüstensand aufragten. Die sie umgebenden Mastabas und der Sphinx waren noch größtenteils von Sand bedeckt.
Sehr beliebt war damals die Besteigung der Cheops-Pyramide: „Unter allen Pyramiden ist nur die des Cheops besteigbar; sie ist treppenförmig angelegt mit 208 Stufen von zwei bis drei Fuß Höhe. Der Anstieg wäre ohne fremde Hilfe kein Kinderspiel, aber die dienstbeflissenen und bakschischdurstigen Beduinen sind jederzeit unfehlbar zur Hand; mit katzenartiger Behendigkeit und Sicherheit faßt den Reisenden ein solcher Wüstensohn rechts, ein zweiter links, ein dritter schiebt energisch von hinten nach… Unsere Führer spedieren den Fremden etwa in einer Viertelstunde hinauf…“ (Schüz, 1875).

Abb. 5: Du Camp, Pyramiden von Gisa mit Sphinx, 1849/50; A. Grimm, Ägypten. Die photographische Entdeckung im 19. Jahrhundert, München 1980, 41.

Für die Fahrt auf dem Nil nach Oberägypten benutzten die frühen Reisenden ein Segelboot, Dahabijeh genannt (Abb. 6). Der Dragoman handelte mit dem Kapitän die Bedingungen aus, wie Reiseverlauf und Preis, besorgte den Proviant und die neben der Schiffsbesatzung nötige Dienerschaft, v.a. Koch und Hausdiener. Die Fahrt bis zum ersten Katarakt bei Assuan und wieder zurück nach Kairo dauerte mindestens zwei Monate, konnte aber je nach Wunsch verlängert und die Fahrt auch weiter nach Süden bis zum zweiten Katarakt fortgesetzt werden.

Für weniger vermögende Reisende stellte die englische Firma Thomas Cook & Son ab 1869 eine wesentlich preisgünstigere Alternative bereit: Dampfschiffe, in drei verschiedenen Kategorien, auf denen die Reisenden mit allem modernen Komfort versehen (keine Kabine mit mehr als zwei Betten, Warm- und Kaltwasser in den vier Bädern, elektrisches Licht und Klingeln, dreifach Fensterscheiben, Moskitonetz und Fensterläden, Speisesaal, Tanzsalon mit Klavier, Lesesalon) und rundum betreut in etwa drei Wochen das Land am Nil bereisten. Diese frühe Form des Massentourismus hatte allerdings auch ihre Nachteile: enges Zusammenleben in einer von der Außenwelt weitgehend abgeschirmten Umgebung; starre Organisation der Kreuzfahrt, während der alles im Voraus geplant und festgesetzt ist.

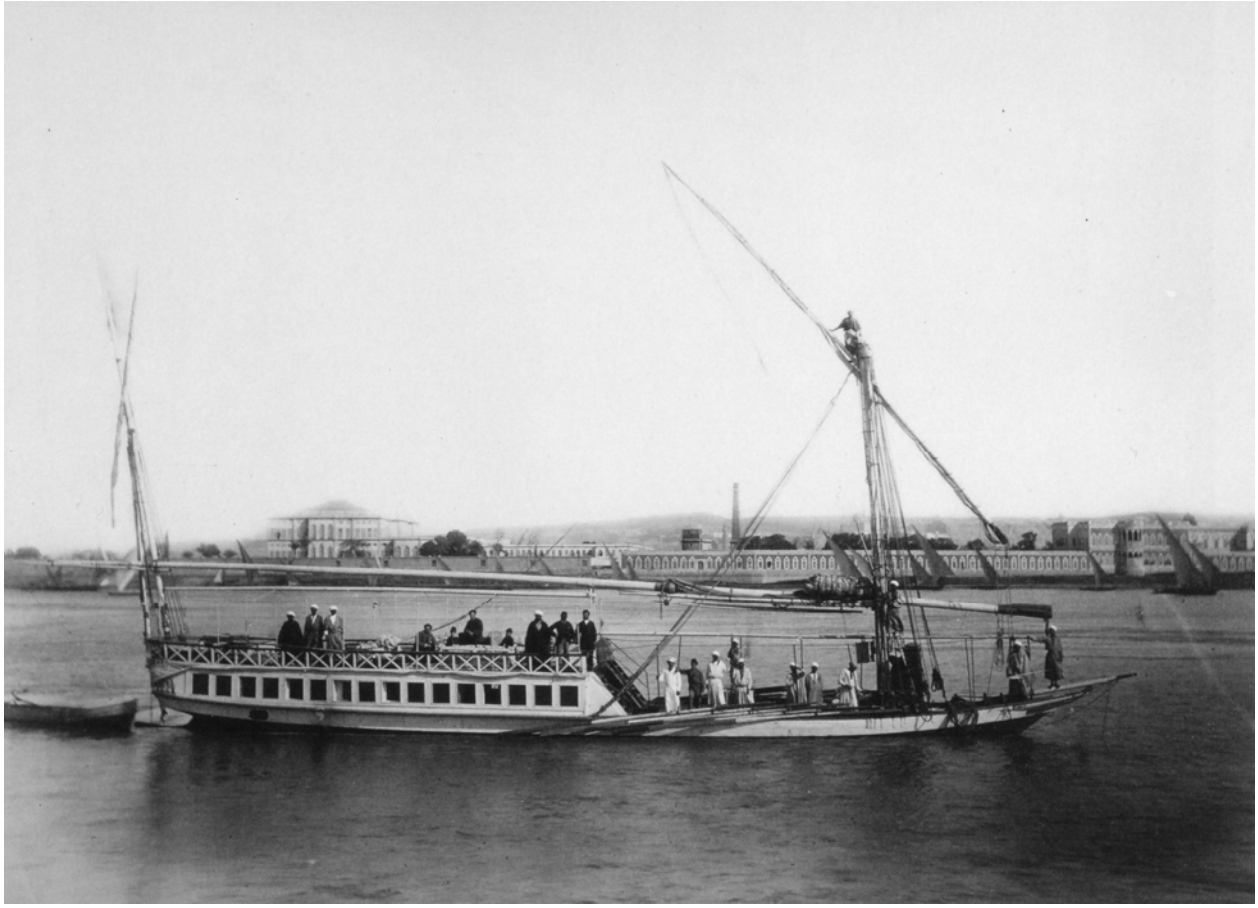


Abb. 6: Anonym, Dahabiyeh, um 1875; A. Wieczorek/C. W. Sui (Hg.), Zu den Ufern des Nil. Historische Fotografien des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Heidelberg 2005, 48.

Dies veranlasste manchen Zeitgenossen zu recht sarkastischen Beschreibungen der Cook'schen Kreuzfahrten, so z. B. Rudyard Kipling, über seine Ägyptrenreise im Jahr 1913: „Drei Wochen lang saßen wir auf den mit Sesseln und Teppichen üppig bestückten Decks, penibel fern gehalten von allem, was irgendwie mit Ägypten zu tun hatte, stets unter der Aufsicht eines entsprechend orientalisierten Dragomanen. Zwei oder drei Mal am Tag hielt unser Schiff an einem schlammigen, mit Eseln bedeckten Ufer. Man holte Sattel aus der Vorderdecklupe, schirrte die Esel, verteilte sie gemeinsam mit ebenso vielen Karten, und schon galoppierten wir durch wogende Felder und Wüsten. Je nach Programm stellte man uns mit durchdringender Rede einen Tempel vor, um uns dann schlussendlich wieder unserem Deck und unserem *Baedeker* zu überlassen…“.

Zwischen Kairo und Luksor besichtigte man für gewöhnlich die Ruinen von Memphis, die Stufenpyramide in Saqqara, sowie die Pyramide von Meidum, sodann Minya, die Gräber von Beni Hassan, die Ruinen von Tell el-Amarna, den Basar in Assiut, den Tempel Sethos' I. in Abydos und den Hathor-Tempel von Dendera.

In Luksor blieb man auf jeden Fall mehrere Tage, die Schiffspassagiere schliefen an Bord, wohingegen Reisende, die ab dem späten 19. Jh. mit dem Zug oder später auch mit Wasserflugzeug ankamen, in einem der damals noch wenigen Hotels abstiegen. Ab 1906 war das Winter Palace die bevorzugte Adresse der betuchten Reisenden aus Europa und Amerika. Nicht selten verbrachte man hier auch mehrere Monate zum Überwintern.
Das um 1870 entstandene Foto von Antonio Beato (Abb. 7) zeigt das noch unbebaute, von keiner „Corniche“ entstellte Ufer des kleinen Bauerndorfes Luksor; im Hintergrund sieht man den Luksortempel mit der damals noch existierenden teilweisen modernen Überbauung des hinteren Tempelbereiches.

Abb. 7: Beato, Luksor, um 1870; A. Wieczorek/C. W. Sui (Hg.), Zu den Ufern des Nil. Historische Fotografien des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Heidelberg 2005, 69.

Die Besichtigung des Luksortempels (Abb. 8) war nicht für jeden Reisenden frei von Ärgernissen: „Es ist schwer, ein klares Bild von diesem prächtigen, lang gestreckten Bau zu bekommen. Wie die meisten altägyptischen Tempel ist auch dieser nach allen Richtungen hin mit schmutzigen Fellachenhütten, die überall zwischen die Säulen und an die Mauern geklemmt und gepreßt sich finden, verunreinigt, verstellt und verunstaltet. Die schmierigen Strohdächer, die halbverfallenen Lehmmauern, das Gewimmel von Menschen und Tieren verhindern uns, das mächtige Gebäude nach allen Richtungen zu durchschreiten. Auf der Rückseite, mächtige Säulen als Fundament benutzend, hat die Regierung der französischen Expedition ein modernes Haus

hingepreßt. Zwischen zwei Reihen prächtiger Kolonnaden hat der englische Gesandte seine Wohnung gequetscht, zwischen den Säulen des Peristyls sind die Moschee, die Schule und Eselsställe gebaut, auf jedem Schritt ein Lehmwändchen, ein Ziegenverschlag und maßloser Schmutz“ (Wallner, 1873).

Abb. 8: Frith, Luksortempel, Hof Ramses' II., ca. 1859; A. Grimm, Ägypten. Die photographische Entdeckung im 19. Jahrhundert, München 1980, 56.

Ein Besuch der ausgedehnten Ruinen von Karnak (Abb. 9) war natürlich ein Muss und nächtliche Mondscheinspaziergänge durch die malerischen Tempelreste erfreuten sich großer Beliebtheit.

Abb. 9: Frith, Karnak, Großer Hof mit 2. Pylon und großer Säulensaal, ca. 1859; A. Grimm, Ägypten. Die photographische Entdeckung im 19. Jahrhundert, München 1980, 66.

Die thebanische Westseite zeigte sich den Besuchern jener Tage noch weitgehend frei von moderner Bebauung, wie es die Aufnahme von Francis Frith von ca. 1859 (Abb. 10) mit dem kleinen 18. Dynastie-Tempel von Medinet Habu im Vordergrund und den Memnonskolossen im Hintergrund eindrücklich vor Augen führt.

Abb. 10: Frith, Theben-West, Medinet Habu und Memnonskolosse, ca. 1859; J. Vercoutter, L'Égypte à la chambre noir. Francis Frith, photographe de l'Égypte retrouvée, 2002, 53.

Auch hier ritt man für gewöhnlich auf Eseln von der Anlegestelle am Westufer hin zu den – bis zum späten 19. Jh. noch unausgegrabenen – Ruinen von Medinet Habu (Abb. 11), den Memnonskolossen, sowie dem Ramesseum; außerdem stand die Besichtigung einiger Privatgräber auf dem Programm sowie als Höhepunkt ein Besuch im Tal der Könige, das Mitte des 19. Jhs. ein noch weitgehend unberührtes, wildes und einsames Felstal war, das vielen Reisenden als ein wahres Tal des Todes erschien.

Abb. 11: Du Camp, Theben-West, Medinet Habu mit Hohem Tor Ramses' III., 1849/50; A. Grimm, Ägypten. Die photographische Entdeckung im 19. Jahrhundert, München 1980, 78.

Ab dem späten 19. Jh. änderte sich die Situation im Tal der Könige allerdings rasch: Die vielen Entdeckungen von königlichen Grabstätten und die – v.a. dank Thomas Cook & Son – rasch zunehmenden Touristenzahlen im Land, führten auch schon deutlich vor der Entdeckung des Grabes des Tutanchamun im Jahr 1922 zu einem, zumindest in den Wintermonaten, nicht nachlassenden Strom von Reisenden (Abb. 12).

Rudyard Kipling beschreibt1913 nachdrücklich die frühe Form des Massentourismus im Tal der Könige: „Es gibt ein Tal mit rot- und braungetönten Felsen und Steinen, das den Namen ‚Tal der Könige' trägt, wo ein kleiner Ölmotor den ganzen Tag lang vor sich hinhustet, um Strom, aus sich herauszuquetschen und damit hundert Fuß unter der Erde die Gesichter der toten Pharaonen zu beleuchten. Während der Touristensaison stehen im ganzen Tal Esel und Sandkarren herum und da und dort erschöpfte Paare, die, aus der Prozession ausgetreten, sich schweißgebadet in irgendeinem Rest von Schatten Luft zufächeln. Zu den Gräbern des Tales gehören die Gräber der Könige, sorgsam nummeriert wie Mineneingänge, mit Zementstufen, die zu ihnen hinaufführen, Eisengittern, die nachts geschlossen werden, und Pförtnern der ‚Section des Antiquités', die die unerlässlichen Karten verlangen. Man tritt ein und von Tiefe zu Tiefe hört man die sonoren Stimmen der Dragomanen, wie sie nacheinander die Namen und Titel der illustren und übermächtigen Toten aufzählen. In den Fels gehauene Stufen führen in eine war-

me Finsternis hinab, die Luft steht, Gänge winden sich schlangenförmig und enden zum teil als Sackgassen… Lärmend ziehen in diesen Gängen alle Rassen Europas und ein gut Teil der USA hinauf und hinunter…“.

Abb. 12: Bertrand, Theben-West, Tal der Könige, um 1905; R. Solé/M. Walter/S. Arqué, Legendäre Reisen in Ägypten, München 2004, 220f.

Auf der Fahrt von Luksor nach Assuan pflegte man die Tempelanlagen von Esna, Edfu (Abb. 13) und Kom Ombo zu besuchen.

In Assuan (Abb. 14) bot sich den Reisenden bis zur Fertigstellung des ersten Staudammes 1902 der grandiose Blick über die vielen kleinen Inseln und Felsen des 1. Nilkataraktes, der sich zwischen Elephantine im Norden und Philae im Süden erstreckte. Ab 1900 konnte man luxuriös in dem im orientalisierenden Kolonialstil erbauten Cataract Hotel residieren, mit seiner legendären Terrasse, die auch heute noch einen unvergesslichen Blick über den Nil und die palmenbestandene Insel Elephantine hinüber zum Westufer mit seinen rot-golden schimmernden Sanddünen bietet.

Abb. 13: Frith, Edfu, Horustempel, ca. 1859; J. Vercoutter, L'Égypte à la chambre noir. Francis Frith, photographe de l'Égypte retrouvée, 2002, 77.

Abb. 14: Sebah, Assuan, um 1875; A. Wieczorek/C. W. Sui (Hg.), Zu den Ufern des Nil. Historische Fotografien des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Heidelberg 2005, 87.

Ein beliebtes Ausflugsziel für die Reisenden war die aufgrund ihrer landschaftlichen Schönheit und des sehr gut erhaltenen Isis-Tempels berühmte Insel Philae einige Kilometer südlich von Assuan (Abb. 15 und 16): „Wie ein Märchengebilde erhebt sich Philae, die Perle Ägyptens, mit ihren Pylonen und Säulen aus dem seeartig breiten, hier spiegelglatten Wasser des Nil! Wir durchstreiften die Insel, um endlich unsere ganze Aufmerksamkeit dem schönen Bauwerk des Isistempels zuzuwenden…“ (Cohn, 1891).

Abb. 15: Anonym, Philae, frühes 20. Jh.; A. Blottière, Vintage Egypt. Cruising the Nile in the Golden Age of Travel, Paris 2003, 170.

Neben Philae besuchte man während des Aufenthaltes in Assuan die Nilinsel Elephantine mit dem Nilometer, die Granitsteinbrüche auf dem Ostufer sowie die Ruinen des Simeonskloster auf dem Westufer. Und auch der erste Staudamm galt bereits als Attraktion, war er doch bei seiner Fertigstellung 1902 einer der größten der Welt.

Abb. 16: Frith, Philae, Vorhof, ca. 1859; J. Vercoutter, L'Égypte à la chambre noir. Francis Frith, photographe de l'Égypte retrouvée, 2002, 95.

Für die meisten Reisenden war Assuan der südlichste Punkt ihrer Ägyptenreise, aber einige besonders unternehmungslustige Besucher zog es noch weiter nach Süden durch den nördlichsten Teil Nubiens bis hin zum 2. Nilkatarakt. Nach der Errichtung des Staudammes musste dafür zumeist südlich der Staumauer bei Schellal ein anderes Schiff bestiegen werden, das einem in vier Tagen bis nach Wadi Halfa brachte, wo die Grenze zum Sudan lag. Auf dem Weg dorthin passierte man die seit ihrer Wiederentdeckung 1813 berühmt gewordenen Felstempel von Abu Simbel (Abb. 17). Obwohl die Fassade des großen Tempels erst spät im frühen 20. Jh. vollständig vom Sand befreit wird, ist der Innenraum mit seinen gewaltigen Osirispfeilern und der Viererstatuengruppe im Sanktuar betretbar und hinterlässt bei den Besuchern einen großen Eindruck.

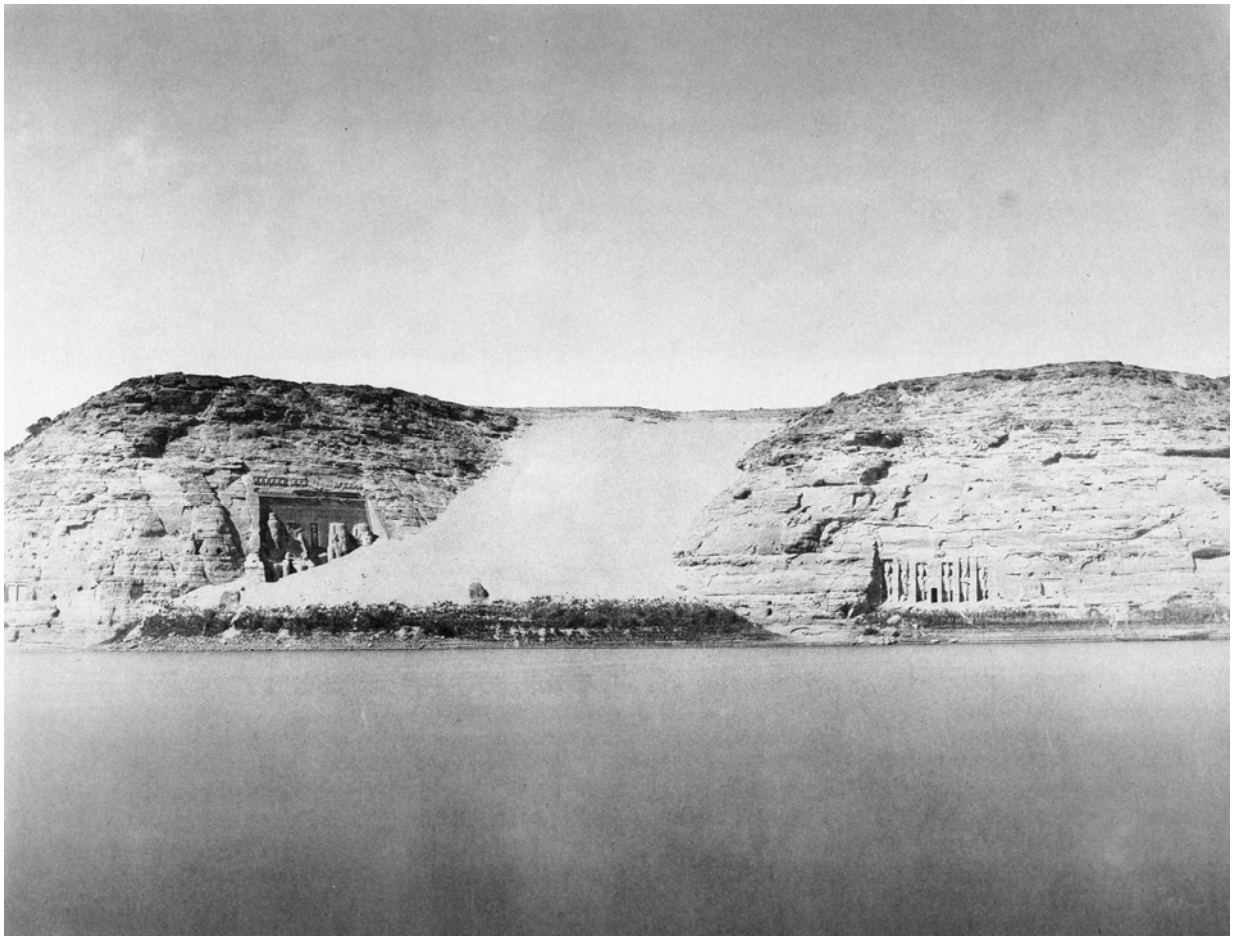


Abb. 17: Lorent, Abu Simbel, 1859/60; J. A. Lorent, Egypten, Alhambra, Tlemsen, Algier. Reisebilder aus den Anfängen der Photographie, Mainz 1985 (Nachdruck der Ausgabe von 1861), Nr. 88.

Wieder zurück in Kairo bzw. Alexandria endete die Reise, die für viele im 19. und frühen 20. Jh. ein einmaliges Erlebnis und die Erfüllung eines Lebenstraumes war. „Die Reise ist zu Ende, ganz und gar zu Ende, eine zauberhafte Reise […], eine Reise, auf der ich nicht eine Enttäuschung erlebt, auf der sich alles, was ich erwartet habe, als interessanter, schöner, überwältigender erwiesen hat, als ich es mir vorgestellt habe, auf der der Traum von der Realität übertroffen worden ist…“ (H. R., 1902).

Die Zitate sind folgenden Werken entnommen:

A. Blottière, Vintage Egypt. Cruising the Nile in the Golden Age of Travel, Paris 2003

H. C. Adam, Reiseerinnerungen von damals. Bilder von der Grand Tour des 19. Jahrhunderts, Dortmund 1985

OBERJÄGERMEISTER, FLOTTENKOMMANDANT UND FRISÖR DIE OPFERKAMMERN DES METJEN, MERIB UND MANOFER IM ÄGYPTISCHEN MUSEUM BERLIN

von Frau Dr. Olivia Zorn, Berlin/München

Nach 70 Jahren Schließung hatten sich am 16. Oktober 2009 erstmals wieder die Pforten des Neuen Museums Berlin für das Publikum geöffnet und das Ägyptische Museum und die Papyrussammlung waren an ihren ursprünglichen Ausstellungsort zurückgekehrt. Viele Objekte, die aus Platzmangel seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr ausgestellt werden konnten, konnten der Öffentlichkeit wieder präsentiert werden, als besonderes Highlight die drei Opferkammern des Metjen, Merib und Manofer, die sich seit 1845 in der ägyptischen Sammlung befinden. Richard Lepsius hatte sie während seiner dreijährigen Ägyptenexpedition (1842-45), finanziert durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., erforscht, zeichnen und schließlich von erfahrenen Steinmetzen aus Berlin abbauen und ins Neue Museum verbringen lassen. Zusammen mit weiteren rund 1500 Aegyptiaca waren sie ein Geschenk des ägyptischen Khediven Mohammed Ali an seinen preußischen Amtsbruder. Ausgestellt wurden sie im Neuen Museum nach den Vorgaben von Lepsius im originalen Grundriss im so genannten Gräbersaal. Aufgrund der Enge in den Kammern wurde der Zutritt zu diesen für das Publikum gesperrt, die mangelnde elektrische und nur eingeschränkte natürliche Beleuchtung bewirkte, dass die herausragenden Reliefs bis zur Schließung des Neuen Museums zu Beginn des 2. Weltkrieges 1939 nie richtig wahrgenommen werden konnten. Während des Krieges verblieben die Opferkammern im Neuen Museum und überlebten größtenteils unbeschadet die partielle Zerstörung des Hauses. Zwei Kammern, die des Manofer und des Metjen, wurden nach dem Krieg nach Russland verbracht, kehrten glücklicherweise schon einige Jahre später nach Berlin zurück, wanderten aber dann – bis auf einige wenige Platten – in die Depots. Die Kammer des Merib blieb bis 1986 im Neuen Museum eingehaust und wurde erst zu Beginn der Sanierungsarbeiten und Wiederaufbaumaßnahmen abgebaut und restauriert.

Das Anfang des 21. Jahrhunderts vom Museum und der Firma Restaurierung am Oberbaum entwickelte Konzept für die Neuaufstellung der Kammern sah vor, diese einerseits aus konservatorischer Sicht unbedenklich andererseits sowohl für den Museumsbesucher als auch die Fachleute adäquat zu präsentieren. Die gedünnten Einzelblöcke wurden nach 3-D-Scan-Abformungen passgenau ergänzt und konnten dadurch frei im Raum aufgestellt werden. Der Grundriss jeder Kammer wurde in einer Diagonalen geweitet und sekundäre Ein- und Ausgänge hinzugefügt, die ein Durchschreiten ermöglichen (Abb. 1). Aufgrund des dadurch erhöhten Raumbedarfes der Kammer wurden sie im ehemaligen Historischen Saal wiederaufgebaut, der rund die vierfache Fläche des Gräbersaales besitzt. Durch die Beleuchtung von der Decke können die zum Teil sehr feinen Reliefs optimal hervorgehoben werden, und jedes Detail ist heute erkennbar.

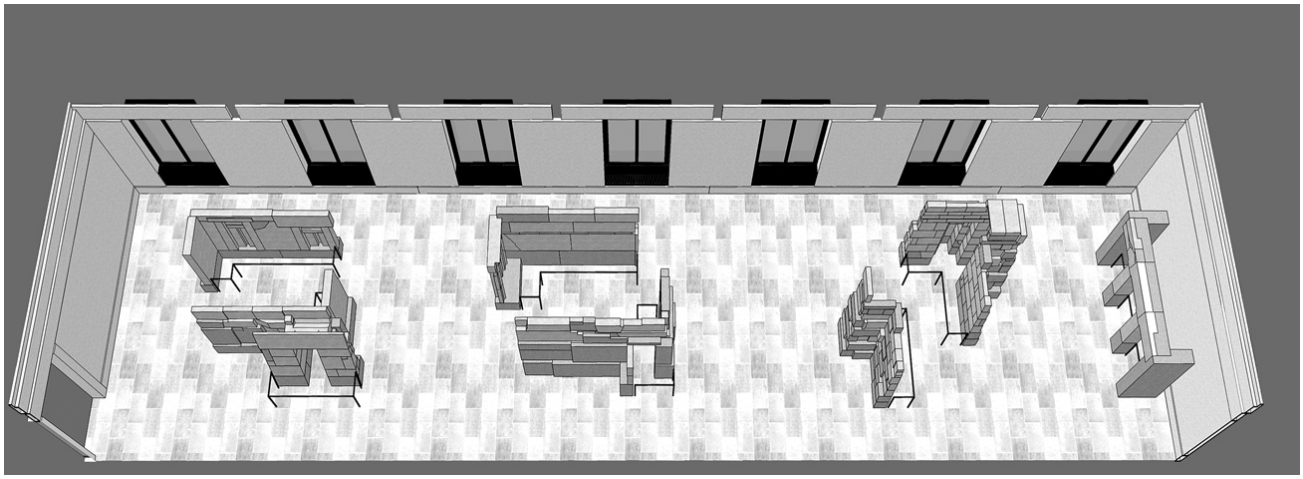


Abb 1: 3-D-Computergrafik zum Aufstellungskonzept der Opferkammern im Neuen Museum; © Rolf Kriesten (RaO)

Das Ägyptische Museum Berlin ist derzeit die einzige Sammlung, die drei vollständige Opferkammern in dieser innovativen Art präsentiert. Jede der Kammern weist spezielle Besonderheiten auf, die im nachfolgenden erläutert werden sollen.
Die älteste der drei Opferkammern ist die des Metjen (Lepsius-Zählung LS 6), der neben zahlreichen Titeln der Gauverwaltung den des „Vorstehers der Jäger" führte. Sie war – wie auch die beiden anderen Kammern – Teil einer Mastaba-Anlage und fungierte als Ort der Verehrung des Verstorbenen durch seine Verwandten. Die Anlage des Metjen ist heute nicht mehr vorhanden, ihre Reste sind nördlich der Stufenpyramide des Djoser und der Sphingenallee zum Serapeum in Sakkara zu lokalisieren (Abb. 2).

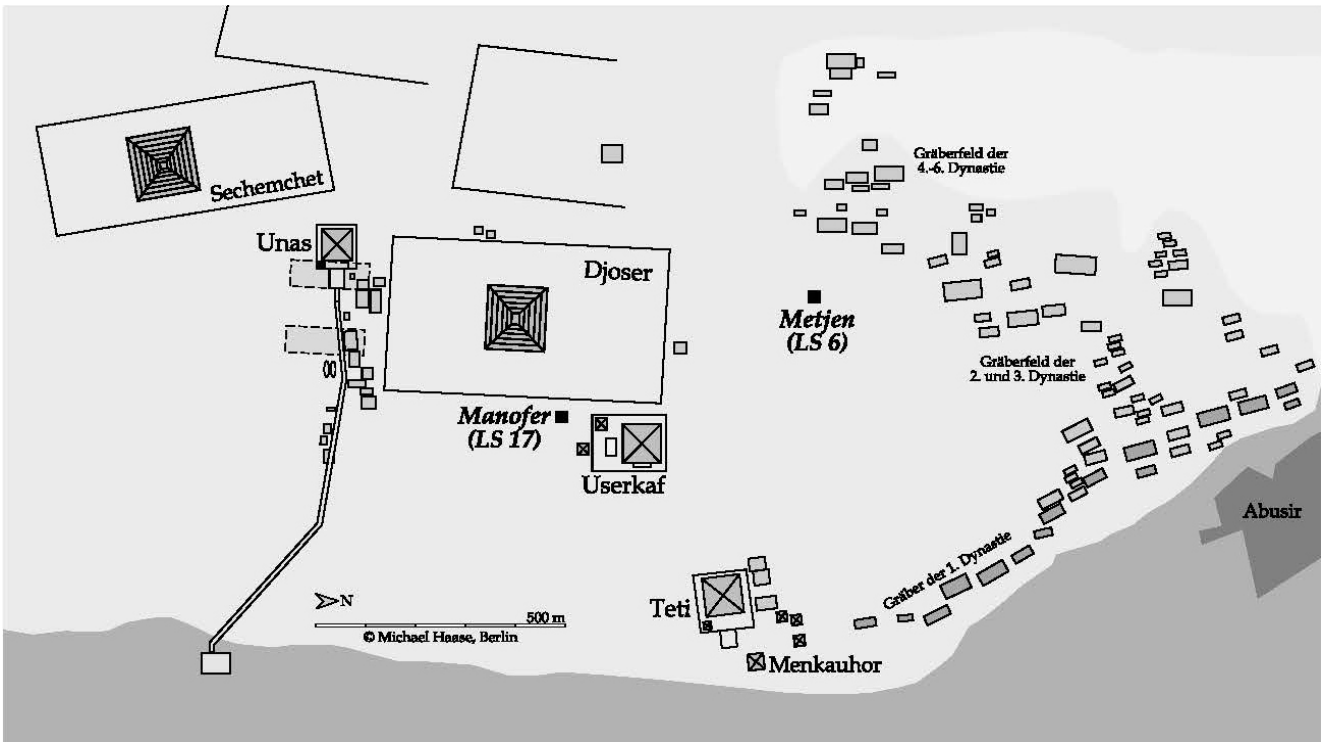


Abb. 2: Übersichtsplan von Saqqara-Nord; © Michael Haase, nach J.-P. Lauer, Die Königsgräber von Memphis, 1991, Abb. 1 (Vorsatz)

Die Nekropole von Sakkara war – nach dem Abschluss der Arbeiten am Pyramidenbezirk von Giza – das zweite große Betätigungsfeld der preußischen Ägyptenexpedition. Lepsius erkannte sofort, dass die Inschriften dieser Kammer etwas Besonderes darstellten und wollte sie auf jeden Fall für Berlin erwerben. Wie die anderen Kammern nahm er den Grundriss auf und ließ Zeichnungen von den Reliefs anfertigen. Die Opferkammer hat einen symmetrischen T-förmigen Grundriss (Abb. 3).

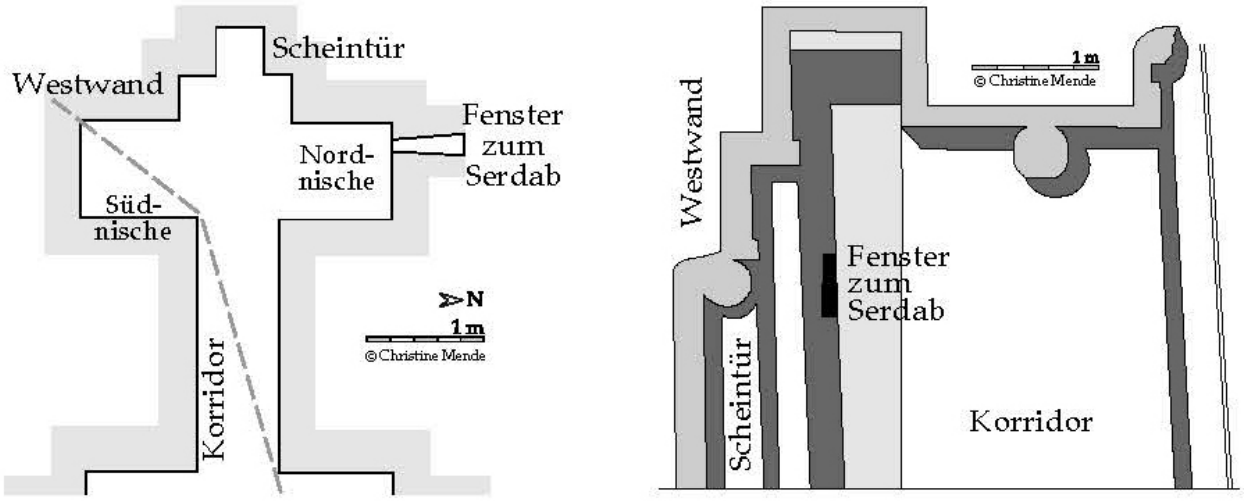


Abb. 3: Grundriss und Ost-West-Schnitt der Opferkammer des Metjen; © Christine Mende, nach C.-R. Lepsius, Denkmäler, Abth. I, Blatt 38

Der Längsschnitt macht die ungewöhnliche Raumgestaltung mit den unterschiedlich hohen Bereichen deutlich. Die Decke bestand aus nebeneinander gelagerten, Palmsäulen imitierenden halbrunden Steinbalken. In der Nordwand der nördlichen Nische befindet sich ein senkrechter Spalt, hinter dem sich der Serdab für die Kultstatue des Verstorbenen befand. Die dort ursprünglich aufgestellte Statue des Metjen kam ebenfalls nach Berlin und wird heute im Skulpturensaal präsentiert.
Die Opferkammer betritt man von Osten und läuft direkt auf die mittig in der Westwand angebrachte Scheintür zu (Abb. 4).
Durch Versprünge ist diese nach hinten versetzt, wodurch eine größere Raumtiefe suggeriert wird. Wie üblich ist die Türrolle nach oben aufgerollt, der Durchgang aber durch eine Steinverkleidung für Sterbliche undurchdringlich. Dort im Türrahmen erscheint im erhabenen Relief der Grabherr, der damit optisch aus der Tür heraustritt, wie es der Vorstellung der Ägypter für den Ka des Verstorbenen entspricht, der sich an den Opfergaben vor der Scheintüre sättigen sollte. Die Türrahmen sind ebenfalls mit dem Abbild Metjens dekoriert, der sowohl in der Tracht seiner Verwaltungsämter mit kurzem Schurz und Löckchen- oder langer Strähnenperücke sowie Amtsstäben als auch auf dieser Wand in seiner priesterlichen Funktion als „Ausführender bei einem Königsbegräbnis“ und „Leiter der Wab-Priester im Friedhof des Snofru“ mit Pantherfell erscheint.

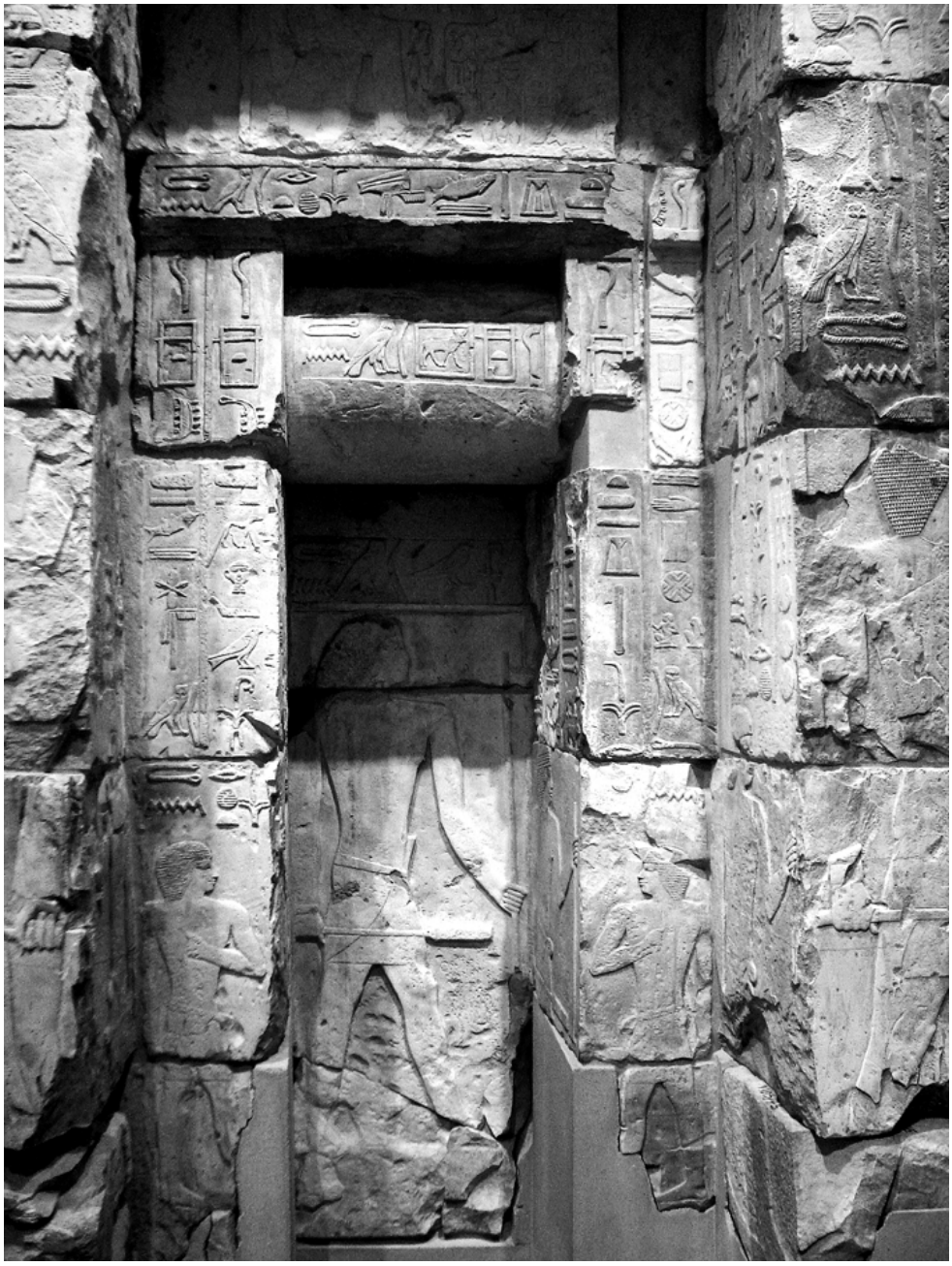


Abb. 4: Scheintür des Metjen; © Rolf Kriesten (RaO)

Rechts und links der Scheintüre gibt es je eine Nische, die mit den Darstellungen auf seine Ämter in der Gauverwaltung (nördliche Nische) und den Titel des „Oberjägermeisters“ (südliche Nische) Bezug nehmen. Während im Norden Personifikationen der Gaue Opfergaben bringen, erscheinen in der südlichen Nische Opfergabenträger mit der privaten Hausausstattung des Verstorbenen. Die schon gefangenen, aber auch noch in freier Wildbahn von den Hunden (dieser Teil ist heute verloren) gestellten Tiere wie Antilope, Gazelle und Steinbock verweisen auf sein Jägeramt, das in der Hieroglyphenschrift ungewöhnlich bildhaft mit einem sitzenden Mann, der einen Bumerang in der Hand hält und einen Hund an der Leine führt, geschrieben wird. In der südlichen Nische befindet sich eine ungewöhnliche Darstellung des Verstorbenen (Abb. 5): im oberen Bereich sitzt er deutlich als alter Mann gekennzeichnet auf einem Stuhl. Tiefe Falten im Gesicht, herabhängende Wangen und ein schlaffer, in Falten gelegter Bauch deuten das fortgeschrittene Alter an.

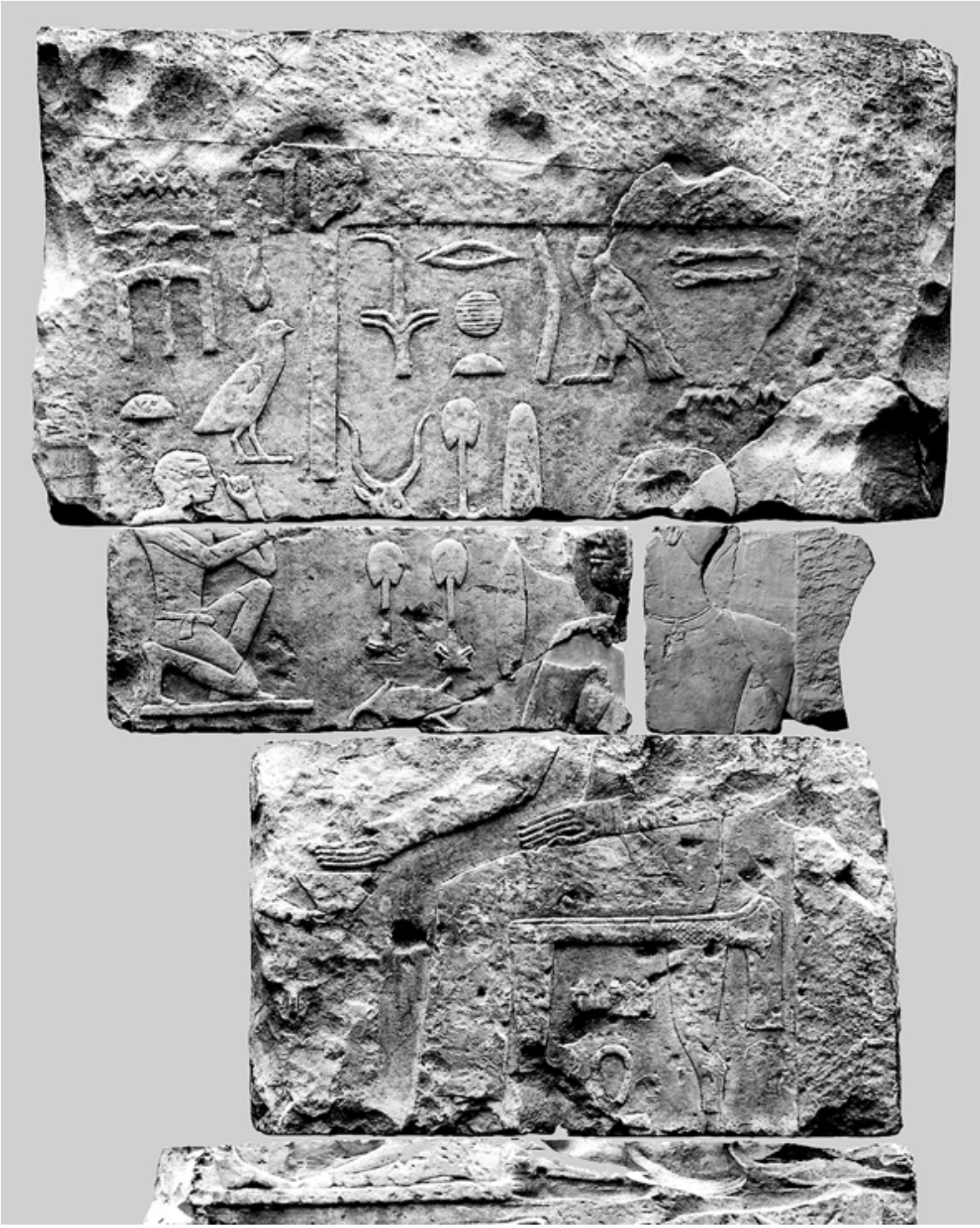


Abb. 5: Südliche Nische, Südwand: Metjen als alter Mann dargestellt; © Rolf Kriesten (RaO)

Diese Darstellung kontrastiert stark zum jugendlichen Auftreten Metjens im gesamten anderen Bereich der Opferkammer und gibt das reale Alter des Grabherrn wieder. Auch wenn man nach ägyptischer Vorstellung in einem jugendlichen Körper im Jenseits weiterleben wollte, so galt doch ein hohes Alter im Diesseits als erstrebenswert, da man erst dann Weisheit erlangen konnte und angesehen war. Die südliche Nische betont durch die hier deutlich überwiegenden bildlichen Darstellungen und die individualistische Altersdarstellung des Grabherrn das private Umfeld Metjens. Auch der an der Süd-

wand anschließende Text nimmt Bezug auf seine Situation, da hier sein Haus und Garten beschrieben werden.
Gegenüber dem zwar sehr bewusst auf die einzelnen Wände der Opferkammer verteilten, aber doch - im Gegensatz zu anderen Gräbern - sehr zurückhaltenden Bildprogramm dominieren die Inschriften, die dieses Grab berühmt gemacht haben. Denn hier erscheinen erstmals längere Verwaltungstexte und juristische Dokumente. Die das Aktenformular der zeitlich späteren so genannten Königsurkunden verwendenden Inschriften des Metjen beinhalten drei Erlasse: die Belehnung des Metjen mit Amt und Pfründen sowie die Genehmigung zum Hausbau, die Übertragung des väterlichen Besitzes einschließlich der väterlichen Ämter und die Übertragung des mütterlichen Besitzes. Der von seinen Eltern geerbte Besitz an Ackerland bestehend aus vier Aruren seines Vaters, 50 Aruren seiner Mutter und zwölf Aruren aus dem Amt des Verwalters der Totenstiftung des Huni sowie die Belehnung mit dem Pachtanteil aus 200 Aruren Ackerland ermöglichten Metjen einen herausragenden Lebensstandard, der sich in seinem Haus von „200 Ellen Länge, 200 Ellen Breite“ und einem „sehr großen Garten darin, mit Feigen und Weinstöcken“ dokumentiert. Die Inschriften befinden sich auf der Nord- und Südwand der Kammer, direkt hinter dem Eingang, auch wenn die Leserichtung von innen nach außen gestaltet ist. Die Einzelhieroglyphen sind mit viel Liebe zum Detail gestaltet, jedes Zeichen hat seinen eigenen Charakter und kann selbst als Bild angesprochen werden. Wie in der Schreibung des Jägeramtes deutlich wird, ist in dieser Zeit der Bezug von Bild und Schrift noch sehr eng. Dafür spricht auch die vermehrte Verwendung von Wortzeichen gegenüber rein phonetischer Schreibung. Einige Hieroglyphen (Pflanzen-, Tier- und Menschendarstellungen) sind individualistischer gestaltet als im späteren Verlauf des Alten Reiches. Bei der Bezeichnung von „Kleinvieh“ (*ꜥw.t*) fällt die ungewöhnliche Determinierung mit Esel und Schwein (!) auf. Zwar ist das Schwein etwas hochbeinig wiedergegeben, aber Physiognomie und Körper sprechen relativ eindeutig für diese Zuordnung.
Aus seinen Titeln und erwähnten Pharaonennamen kann die Lebenszeit Metjens relativ gut eingegrenzt werden: er wurde unter König Huni am Ende der 3. Dynastie, um 2660 v. Chr. geboren und begann auch unter ihm seine berufliche Laufbahn, die er unter König Snofru weiter ausbaute, zu dessen Amtszeit er dann schließlich verstarb (um 2610 v. Chr.). Außer seinen Eltern werden in den Texten keine weiteren Verwandten oder Frau und Kinder des Grabherrn namentlich genannt, es werden lediglich in einem Erbschaftspassus pauschal Kinder erwähnt, deren genealogische Zuordnung aber nicht eindeutig ist.
Durch die stark erhaben gearbeiteten Reliefs und die dominierenden Inschriften wirkt die gesamte Kammer sehr archaisch und steht damit im deutlichen Gegensatz zu der rund 300 Jahre später entstandenen Opferkammer des Manofer, die sich durch äußerst filigranes erhabenes Relief auszeichnet. Manofer ließ seine Mastaba (Lepsius-Zählung LS 17) ebenfalls auf dem Residenzfriedhof von Saqqara, östlich der Stufenpyramide des Djoser errichten (Abb. 2). Die aus rohen Nilschlammziegeln erbaute und mit Kalksteinblöcken verkleidete Mastaba zeichnet sich im Inneren durch mehrere Räume aus, von

denen aber nur die eigentliche Opferkammer (Raum a nach Bezeichnung Lepsius) von Lepsius genau vermessen und dokumentiert wurde (Abb. 6).

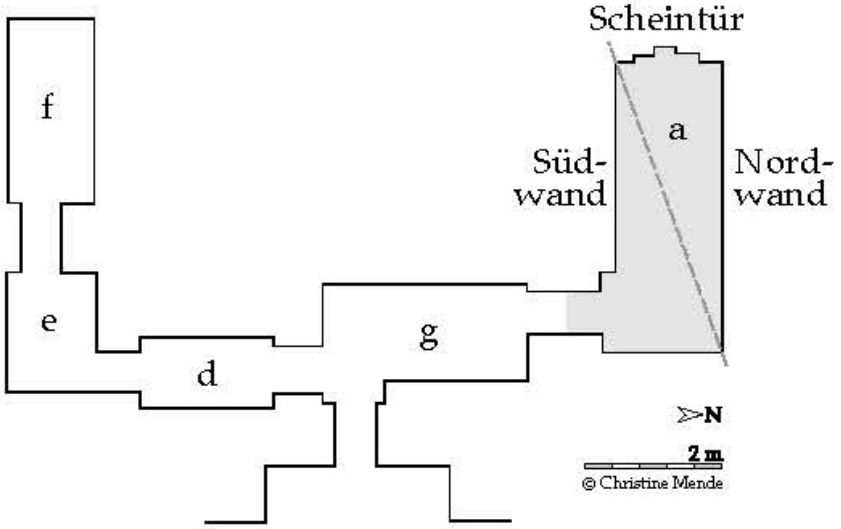


Abb. 6: Grundriss der Innenräume der Mastaba des Manofer; © Christine Mende, nach C.-R. Lepsius, Denkmäler, Textband I, Abb. S. 171

Der Eingang in der Ostfront der Mastaba führte zunächst in einen längsrechteckigen Hof (g) durch den man über einen schmalen Gang im Norden in die Opferkammer gelangte. Südlich des Hofes schlossen sich weitere Räume (d-e) an. Durch die vom Haupteingang nach Norden versetzte Achse der Opferkammer, lief man beim Betreten nicht – wie bei der Kammer des Metjen – direkt auf die Scheintür sondern auf den östlichen Teil der Nordwand zu. In der derzeitigen Präsentation ist der ursprüngliche Zugang gesperrt, man betritt und verlässt die Kammer durch sekundäre Ein- und Ausgänge, die durch die Weitung des Grundrisses entstanden sind.
Im Grab des Manofer dominieren die Darstellungen: in langen Reihen werden dem Grabherrn Opfergaben dargebracht, Rinder für ihn geschlachtet und Speisen zubereitet. Die im oberen Bereich der Süd- und Nordwand erscheinende kanonische Opferliste mit 90 Benennungen von Opfergaben war zum größten Teil nur gezeichnet. Lepsius gibt in seiner Publikation noch die verschiedenen Farben der Hieroglyphen an, allerdings konnten bei der Restaurierung nur noch sehr geringe Farbspuren ermittelt werden.
Der überwiegende Teil der Darstellungen entspricht den traditionellen Vorgaben, auffällig ist die lange Reihe von verschiedenen Vögeln, jede Art in drei Repräsentanten wiedergegeben, womit der ägyptische Plural angedeutet wird. Nicht nur die jeweilige Art ist detailliert gezeichnet, so dass man grauen Kranich, Graugans, Blässgans, Spießente, Krickente, Taube, Nilgans, Blässhuhn, Stockente und Afrika-Sultanshühnchen gut voneinander unterscheiden kann, sondern auch jedes Tier ist individuell „porträtiert“. Ähnliche Detailfreude tritt auch bei den anderen Tierdarstellungen deutlich hervor.
Der gegen Ende der 5. Dynastie unter Unas und zu Beginn der 6. Dynastie unter Teti als „Leiter der Friseure des Königs“ und „Hüter des königlichen Diadems“ tätige Manofer erlebte die Vollendung seiner Grabanlage nicht mehr.

Das sieht man an den unfertigen Reliefs an der Ost- bzw. Westwand des Eingangsbereiches. Sie geben einen Einblick in den Werkprozess: zunächst wurde ein rotes Rastermuster auf die Wand aufgebracht, das in schwachen Reste noch erkennbar ist, und die Figuren in schwarz eingezeichnet. Im nächsten Schritt wurden die Konturen der einzelnen Figuren als Relief herausgearbeitet und schließlich mit detaillierter Innenzeichnung vollendet. Die Arbeitsschritte wurden zeitlich parallel von jeweils speziell ausgebildeten Handwerkern ausgeführt, wie man in einzelnen unvollendeten Szenen erkennen kann (Abb. 7).

Abb. 7: Unfertiges Relief: Schlachtung eines Opferrindes; © Christine Mende

Die die Westwand bildende Scheintür (Abb. 8) war wohl als erstes und separat fertig gestellt worden, da sie im Gegensatz zu allen anderen Wänden in versenktem Relief gearbeitet ist, das eigentlich wegen der Sonneneinstrahlung im Außenbereich des Grabes Anwendung fand, für den Innenbereich dagegen ungewöhnlich ist.

Die Scheintür ist in klassischer Form mit doppelter Türrahmung, Architravplatte, Rundstab und Hohlkehle gehalten und setzt sich optisch deutlich von den umliegenden Wänden ab. Die Inschriften sind im Gegensatz zu den Dokumenten bei Metjen eher schlicht gehalten und nennen lediglich die Titel des Verstorbenen, listen die Opfergaben auf und beschreiben die dargestellten Arbeiten in Form von Überschriften und direkter wörtlicher Rede der beteiligten Personen. Insbesondere die Beischriften bei der Rinderschlachtung sind sehr realistisch („Wetzen des Feuersteinmessers“, „Herausnehmen des Herzens“, „Ergreife den Rinderschenkel! Zieh kräftig an!“) und lassen das Geschehen dadurch lebendig werden. Familienangehörige werden in der Opferkammer nicht erwähnt, es fehlt auch eine namentliche Nennung der Eltern.

Abb. 8: Scheintür des Manofer; © Rolf Kriesten (RaO)

Ein ähnliches Muster von Bildprogramm und Standardinschriften weist die zeitlich zwischen den beiden vorgenannten Kammern stehende Opferkammer des Merib auf. Merib errichtete seine aus kleinen Kalksteinwürfeln aufgebaute Mastaba auf dem Westfriedhof von Giza (Lepsius-Zählung LG 24) (Abb. 9).

Bei der Auffindung durch Lepsius Ende 1842 war die Anlage fast vollständig unter Sand begraben. Eigentlich war die preußische Expedition nicht auf Ausgrabungen eingerichtet, da nur Architektur in situ aufgenommen werden sollten, als aber Lepsius auf dem Architrav des Eingangs den Titel *s3 nswt m ḫt=f* („leiblicher Königssohn“) erkannte, glaubte er, hier das Grab eines Angehörigen der Königsfamilie vor sich zu haben. Da sein besonderes Interesse der Erforschung der Königsdynastien galt und er sich neue Erkenntnisse versprach, ließ er die Kammer freilegen und schließlich nach Berlin transportieren.

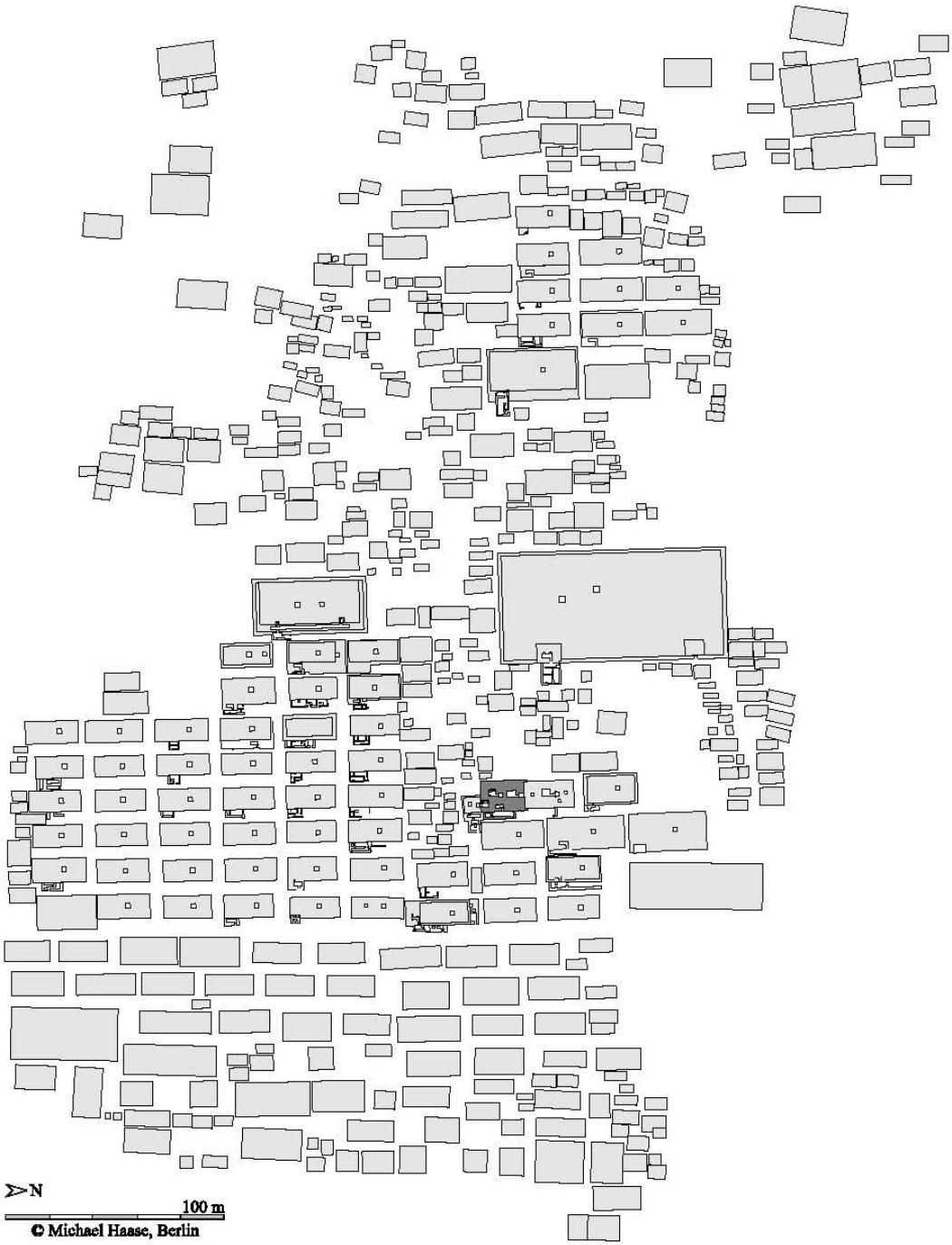


Abb. 9: Westfriedhof auf dem Giza-Plateau; © Michael Haase, nach G. A. Reisner, A History of the Giza Necropolis, Band 1, 1942, Tafelteil, und H. Junker, Giza XII, 1955, Plan 3-4.

Heute ist bekannt, dass der von Merib geführte Titel schon ab Ende der 4. Dynastie nicht mehr den Prinzen vorbehalten war, sondern auch von nichtkö-niglichen Personen geführt werden konnte, denen entsprechende Ämter an-vertraut worden waren. Auch Merib war lediglich ein hoher Beamter, der zu Ende der 4. bzw. Anfang der 5. Dynastie die königliche Flotte befehligte und die Königsstiftungen des Cheops verwaltete.
Architektonisch ist die Grabanlage des Merib sehr interessant. Die Besonder-heiten wurden aber nicht von Lepsius untersucht, der sich lediglich auf die

noch fast vollständig farbig gefasste Opferkammer konzentrierte. Die nach heutiger Zählung mit G 2100-I-annex bezeichnete Mastaba des Merib wurde direkt an eine ältere Anlage (G 2100) gebaut, die vermutlich Meribs Vater errichten ließ (Abb. 10).

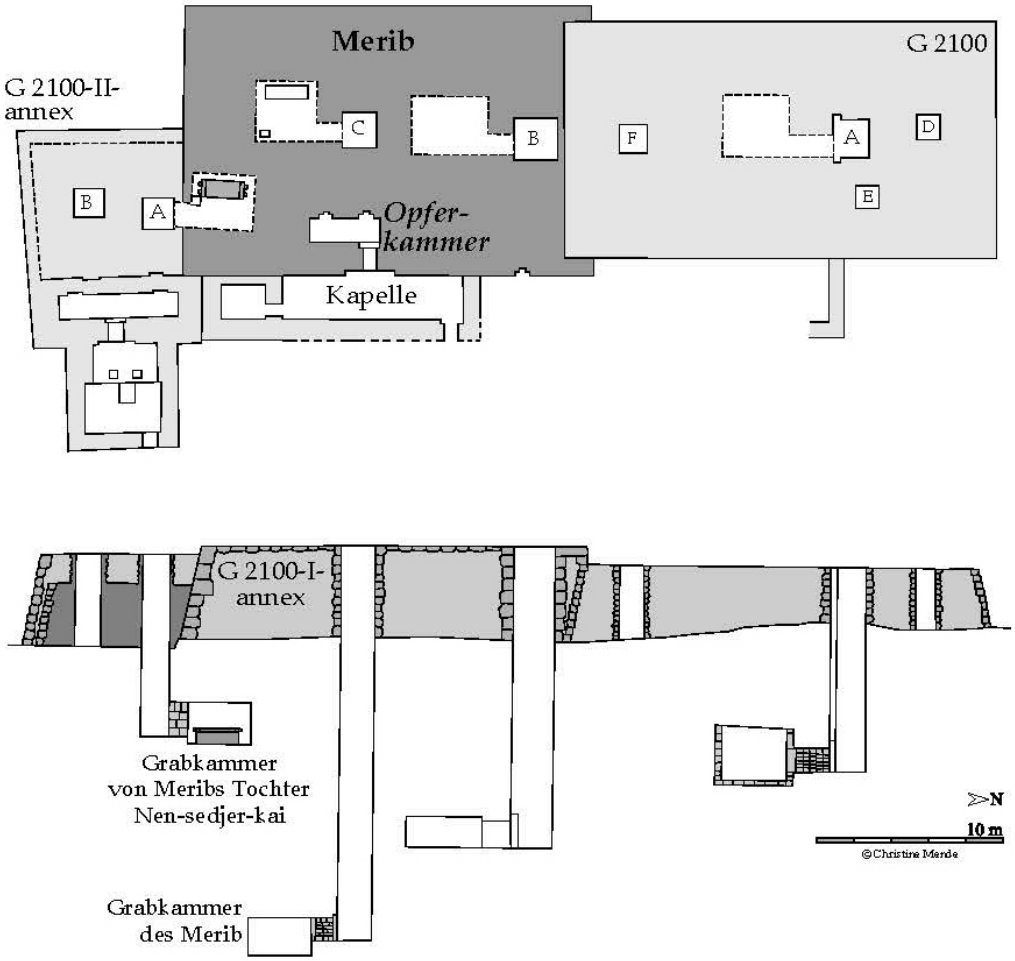


Abb.10: Grundriss und Nord-Süd-Schnitt des Grabkomplexes G 2100-II-annex, G 2100-I-annex, G 2100 (von links nach rechts); © Christine Mende, nach C.-R. Lepsius, Denkmäler, Abth. I, Blatt 22

Sie gehört zu einer Gruppe von Grabbauten, die aus einem mit Steinblöcken verkleideten Schuttkern ohne Opferkammer bestehen. Da keine Opfertafel mit Namensnennung auf der Außenwand erhalten ist, bleibt die Zuordnung zu Meribs Vater ungewiss. Der dichte Anbau seiner eigenen Grabanlage spricht aber für eine familiäre Zusammengehörigkeit. Dem Zugang zur Opferkammer war eine Kapelle vorgelagert, der Eingang war ursprünglich mit einer einflügligen Holztür verschlossen. Das Türblatt war an einem senkrechten Drehpfosten befestigt, der oben und unten in einer Drehpfanne ruhte, wovon nur noch im oberen Bereich Reste sichtbar sind. Vom Dach aus führen zwei lange senkrechte Schächte zu zwei separaten Sargkammern, in denen Knochenreste eines weiblichen und eines männlichen Leichnams gefunden wurden. Direkt an die Mastaba des Merib schließt sich eine weitere, sehr viel kleinere

Grabanlage an mit einem Grabschacht zur Sargkammer. Diese ist so weit nach Norden versetzt, dass sie unter Meribs Anlage liegt. Die kleine Mastaba (G 2100-II-annex) kann Meribs Tochter Nen-sedjer-kai zugewiesen werden. Während Metjen und Manofer anscheinend unverheiratet und kinderlos waren, da weder Frau noch Kinder erwähnt werden, geben die Reliefs in der Opferkammer des Merib Auskunft über seine Familie, werfen aber gleichzeitig Fragen auf. Auf den beiden Seitenwänden des Türdurchganges erscheint Merib mit seinen beiden Söhnen Chufu-mer-neteru und Merib-dem-Jüngeren beide erwachsen dargestellt. Im Türdurchgang werden neben den Söhnen – Merib ist hier als Kind wiedergegeben – auch seine beiden Töchter Sedenet als Erwachsene und Nen-sedjer-kai als Kind dargestellt. In der gesamten Kammer erscheint aber – weder bildlich noch in den Inschriften – eine Ehefrau des Merib. Auf der Ost- und Südwand wird Merib in gleicher Größe von seiner Mutter Sedit begleitet, die ihren Arm liebevoll um ihren Sohn legt, in Stellung und Gestus, die eigentlich die Ehefrau einnimmt. Auf der Westwand befinden sich – korrespondierend zu den beiden Grabschächten und Sargkammern – zwei Scheintüren (Abb. 11).

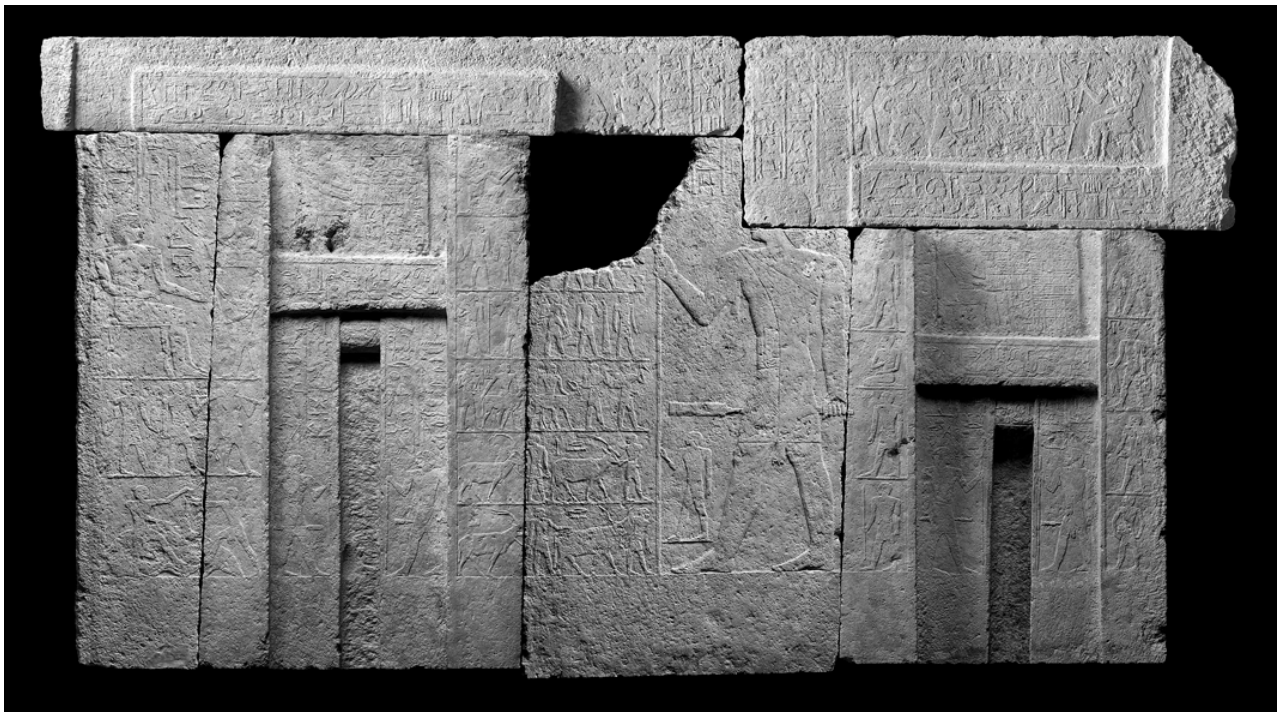


Abb. 11: Westwand mit den beiden Scheintüren; © Rolf Kriesten (RaO)

Allerdings tritt in der traditionellen Opfertischszene in beiden Architraven lediglich Merib auf. Eine beweisbare These zur Erklärung dieses Befundes kann nicht erbracht werden. Eine Zuweisung der einen Scheintür an Meribs Sohn Merib (den jüngeren) – wegen der Gleichlautung der Namen – ist meines Erachtens aufgrund des Knochenbefundes in den Sargkammern auszuschließen.

Das Bildprogramm ist traditionell mit Opfergabenträgern auf der Westwand und Gaurepräsentanten auf der Ostwand gestaltet. Auf der Nordwand erscheint Merib vor zahlreichen Opfergaben, die an der Wand aufgereiht sind und von dem vor ihm stehenden Schreiber verlesen werden (Abb. 12). Hier ist

ein besonderes Detail beim Grabherrn auffällig: sowohl Schulter als auch Armbereich sind „doppelt“ reliefiert. Hier liegt ein Fehler des Künstlers vor.

Abb. 12: Nordwand: Merib vor Opfergaben; © Rolf Kriesten (RaO)

Der ursprüngliche Verlauf des Schultergürtels und des vorgestreckten Armes wurde nachträglich korrigiert. Diese Nachbesserung war ursprünglich nicht sichtbar, da die gesamte Kammer mit einer dünnen Stuckschicht überzogen und bemalt war. Zur Zeit der Auffindung durch Lepsius muss die Farbfassung – wie die Zeichnungen in Lepsius´ Publikation zeigen – noch weitgehend vollständig erhalten gewesen sein (Abb. 13). Heute sind aufgrund einer Abformung der Kammer vor dem 2. Weltkrieg nur noch sehr geringe Farbreste vorhanden. Die farbliche Gestaltung diente auch der Materialimitation. Der „billige“ Kalkstein wurde im Bereich der Scheintüren in Rosengranit „verwandelt“, der Boden durch Zeichnung von Holzbohlen zum Parkett. Durch die farbliche Gestaltung erhielt die Kammer einen sehr individualistischen Charakter, der durch die Darstellungen der Familie des Merib noch verstärkt wird. Wie bei

Metjen stellt auch Merib seinen „Hauptberuf“ des Flottenkommandanten durch die Darstellung zweier Schiffe auf der rückwärtigen Wand oberhalb des Türdurchgangs heraus.

Abb. 13: Westwand, Zeichnung bei Lepsius mit der ursprünglichen farblichen Fassung;
© Ägyptisches Museum Berlin

Die dichte Präsentation der drei zeitlich sehr eng beieinander liegenden Opferkammern des Alten Reiches ermöglicht einen direkten Vergleich des Dekorationsprogramms und macht deutlich, wie vielfältig und frei die künstlerische Gestaltung – trotz kanonisierter Vorgaben – ausgeführt werden konnte.

In der Publikation
Olivia Zorn – Dana Bisping-Isermann, Die Opferkammern im Neuen Museum Berlin, Berlin 2011
sind die Opferkammern ausführlich inklusive Transkription und Übersetzung aller Texte beschrieben und weiterführende Literatur aufgelistet.

Bezugsquelle der Publikation:
Verlag Michael Haase
Drakestr. 41
12205 Berlin
Tel.: +49-(0)30-85963525
Fax: +49-(0)30-85963526
E-Mail: haase_sokar@web.de
Internet: www.verlag-michael-haase.de

DIE BUNTE KÖNIGIN – NOFRETETE ZUM 100. GEBURTSTAG

Von Frau Dr. Silvia Rabehl

... Oder genauer handelt es sich um den 100. Jahrestag der Entdeckung jener Büste der Königin Nofretete, welche sich hinter der Inventarnummer 21300 des Neuen Ägyptischen Museums Berlin verbirgt, und welche einen ästhetischen Höhepunkt in der an attraktiven Kunstwerken reichen Berliner Museumslandschaft darstellt, nicht zuletzt, weil sie Menschen heute wie damals, zum Zeitpunkt ihres ersten Erscheinens in der Öffentlichkeit, in ihren Bann zu ziehen weiß. Besagte Kalksteinbüste wurde also am 6. Dezember, dem Nikolaustag des Jahres 1912, bei Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) unter Leitung von Ludwig Borchardt im mittelägyptischen Tel El-Amarna gefunden, und das Ägyptische Museum Berlin wird diesen Anlass durch eine große Sonderausstellung würdigen.

Die Büste der Nofretete repräsentiert bis heute eines der bekanntesten Kunstwerke des Alten Ägypten und gilt zugleich als Meisterwerk der Bildhauerkunst der Amarnazeit, ist also während der Regierungsepoche des Echnaton (1353 – 1336 v. Chr.) entstanden und lässt sich stilistisch eher der späten Periode der an stilbildender Ikonographie reichen Amarnazeit zuordnen. Das Besondere der Büste liegt zum einen in der Art ihrer materiellen Fertigung: Über einem grober gearbeiteten Kopf aus Kalkstein wurden die Feinheiten des Gesichts durch den viel weicheren Gips nachträglich ausgearbeitet und die Skulptur erweitert, etwa durch die Modellierung der Krone aus Gips. Die Einzigartigkeit des Meisterwerks, die Hand des Meisters also, ist in dem Aufsetzen des durch die hohe und schwere Krone belasteten Kopfes auf dem elegant geschwungenen, zierlich langen Hals begründet: Beide treffen nahezu im rechten Winkel aufeinander. Dank dieser Präzision und nicht etwa durch die zum Schluss mit mehr oder minder großer Sorgfalt aufgetragene Farbe wird jene räumliche Spannung innerhalb der Skulptur erzeugt, welche dem Kunstwerk seine außerordentliche Lebendigkeit und Reife verleiht.

Ludwig Borchardt, erster Direktor des Kaiserlich Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo seit 1907, führte noch im Jahr seiner Berufung eine Probegrabung in Amarna durch, nachdem zuvor im „Kunsthandel“ immer wieder „sehr schöne Antiken“ aus der Zeit des Echnaton aufgetaucht waren, die den alleinigen Schluss zuließen, dass sie nur aus Raubgrabungen in Amarna stammen konnten. Dieser Ort, das altägyptische Achet-Aton, war bereits im Jahre 1714 durch den Jesuitenpater Claude Sicard entdeckt worden. Danach wurde Amarna immer wieder von großen Expeditionen und Archäologen besucht, und eine erste Bestandsaufnahme des Areals fand schließlich durch die preußische Expedition von 1842 unter Leitung von Richard Lepsius statt. Besagte Probegrabung führte Ludwig Borchardt zu der Erkenntnis, dass

sich südlich der Tempelruinen eine Anzahl von Wohnhäusern und Werkstätten befanden, die ihm und seinem Grabungsteam, darunter Herbert Ricke und Hermann Ranke, in Hinsicht auf die archäologische Ausbeute vielversprechend erschienen, und er sollte recht behalten. Borchardt gelang es in der Folge James Simon als Finanzier der künftigen Grabungskampagnen in Amarna zu gewinnen, der zuvor auch bereits seine Ausgrabungen bei Abusir finanziell unterstützt hatte, und so konnte schließlich 1911 die erste von insgesamt vier Grabungskampagnen stattfinden, nachdem Simon bereits im August des Vorjahres die Grabungskonzession zugesprochen worden war. Die Durchführung der Grabung oblag der DOG (Deutsche Orientgesellschaft). Ein Vertrag mit James Simon, der die Grabung mit 30.000 Mark jährlich finanzieren würde, besagte jedoch, dass alle Funde des deutschen Anteils der Kampagne in seinen Besitz übergehen sollten.

Während der dritten Grabungskampagne 1912/13 fand man dann die Büste in einem Gebäudekomplex, der sich in seiner räumlichen Aufteilung und durch die vorhandenen Werkstätten und Magazine deutlich als Bildhauerwerkstatt samt Wohnkomplex zu erkennen gab. Die Namensgebung „Bildhauerwerkstatt des Thutmose“ basiert auf dem Auffinden eines kleinen Täfelchens in einem der Wohnhäuser, welches den Oberbildhauer Thutmose benennt. Die Auffindungssituation schildert Borchardt wie folgt: „Als ich am 6. Dezember 1912 bald nach der Mittagspause durch einen Zettel des gerade Aufsicht führenden Prof. Ranke eiligst nach Haus P 47, 2 ... gerufen wurde, fand ich in dem Raume 19 ... die soeben zum Vorschein gekommenen Bruchstücke einer lebensgrossen Büste Amenophis IV. vor. ... Dann wurde wenig vor der Ostwand ... etwa in Kniehöhe vor uns zuerst ein fleischfarbener Nacken mit aufgemalten roten Bändern bloss[gelegt]. ‚Lebensgroße bunte Büste der Königin’ wurde angesagt und niedergeschrieben, die Hacke beiseite gelegt und mit den Händen behutsam weitergearbeitet. ... über dem Nacken kam der untere Teil der Büste, unter ihm die Hinterseite der Königinnenperücke zum Vorschein. ... Dann wurde die bunte Büste erst herausgehoben und wir hatten das lebensvollste ägyptische Kunstwerk in Händen. Es war fast vollständig, nur die Ohren waren bestossen und im linken Auge fehlte die Einlage. Der Schutt, ... wurde sogleich durchsucht, zum Teil gesiebt. Es fanden sich noch einige Bruchstücke der Ohren, die Augeneinlage nicht. Erst viel später sah ich, dass sie nie vorhanden gewesen ist.“ Zwar fand sich an der Büste keinerlei Beschriftung, aber auf Grund der Ikonographie und der so charakteristischen blauen Helmkrone wurde die Büste zweifelfrei der Königin Nofretete zugewiesen.
Im darauffolgenden Monat, nämlich am 20. Januar 1913, kam es zur üblichen Fundaufteilung, vorgenommen durch einen Inspektor des ägyptischen Antikendienstes, und zwar niemand anderen als Gustave Lefèbvre, in Vertretung des Direktors des Antikendienstes und Ägyptischen Museums Gaston Maspero. Nach der Teilung gingen alle vom Antikendienst nicht beanspruchten Funde direkt in den Besitz des Inhabers der Grabungskonzession, James Simon, über. Und unter diese vom Antikendienst nicht beanspruchten Funde fiel auch die „bunte Büste“. Diese Fundaufteilung und der Umgang mit den

einzelnen Objekten, insbesondere die Unter-Verschluss-Haltung jener fabulösen Büste auf ausdrücklichen Wunsch von Ludwig Borchardt, so dass diese erst im März 1924, also beinahe zwölf Jahre nach ihrer Auffindung, ihren Platz im Ägyptischen Museum zu Berlin fand und damit endlich einem öffentlichen Publikum zugänglich war, haben bereits früh zu unterschiedlichsten Spekulationen gereicht. Seit jeher spielt dieses Szenario die Hauptrolle in der Diskussion über die Rückforderung der Nofretete durch Ägypten, zuletzt vehement geführt von Zahi Hawass, dem ehemaligen Leiter des Supreme Council of Antiquities und vormaligen Antikenminister. Immer wieder wurde die Rechtmäßigkeit der Fundaufteilung angezweifelt, und ob nicht doch eine Täuschung des Inspektors Lefèbvre durch den Ausgräber Borchardt vorgelegen habe, insbesondere, da Borchardt, wie bereits angesprochen, eine Präsentation der „Nofrete" in der Öffentlichkeit über Jahre hinaus zu verhindern wusste. Auch Vermutungen über eine vermeintliche Fälschung machen deswegen immer wieder die Runde.

Borchardt selbst äußerte sich gegenüber Vorwürfen einer manipulierten Fundaufteilung derart, dass die Aufteilung gemäß den damals gelten Bestimmungen „à moitié exacte" (zu gleichen Teilen) jeweils für Ägypten und das ausgrabende Land, in diesem Fall Deutschland, durchgeführt wurde. Borchardt hatte die beiden Fundteile vorab persönlich zusammengestellt, was bis 1914 das Vorrecht des Ausgräbers und ganz im Sinne der durch Gaston Maspero bevorzugten, internationalen Ausgräbern gegenüber höchst liberalen Grabungspolitik gewesen war. Daher hatte Borchardt die Aufteilung so vorgenommen, dass sich in der einen Hälfte u.a. die Büste befand, während die andere Hälfte ein hölzernes, farbiges Altarbild mit Flügelklappen beinhaltete, welches die königliche Familie darstellte. Es galt als ausdrücklicher Wunsch des Museums in Kairo, diesen sogenannten „Klappaltar" zu erhalten, da ein solches Objekt bisher nicht im Besitz des Museums war.

Wenn nun die Aufteilung so korrekt und in beiderseitigem Einvernehmen verlief, wie von Borchardt postuliert, dann stellt sich zwangsläufig die Frage, warum er die öffentliche Zurschaustellung der Büste im Gegensatz zur Ausstellung der übrigen Fundobjekte aus Amarna über Jahre hinweg, auch durch persönlichen Einsatz bei James Simon und ganz entgegen dem Wunsch des Direktors des Ägyptischen Museums zu Berlin, Heinrich Schäfer, erfolgreich zu verhindern gewusst hat. Hierzu hat jüngst eine Untersuchung der Kunstgeschichtsprofessorin Bénédicte Savoy zum Fund der Nofretete unter dem Aspekt des deutsch-französischen Verhältnisses vor und nach dem 1. Weltkrieg neue und erhellende Aspekte zum besseren Verständnis auch von Borchardts Verhalten in der „Affäre Nofretete" beigetragen. Savoy zeigt, dass Maspero im Gegensatz zu seinen Vorgängern ganz bewusst eine ultraliberale Ausgrabungspolitik (ein)führte: Es ging ihm nicht nur um eine Politik der „steten Freundlichkeit" gegenüber internationalen Ausgräbern, sondern er hatte gleichzeitig den pekuniären Aspekt im Auge, d.h. die hohen Kosten, welche die dringlich erforderlichen Ausgrabungen mit dem Ziel zu retten was zu retten war mit sich brachten. Durch größere Freigebigkeit bei der Fundteilung

erhoffte er sich gleichzeitig einen noch größeren finanziellen Anreiz für die Förderung weiterer Grabungen durch ausländische Institutionen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern förderte er nicht die Konkurrenz zwischen den einzelnen Grabungsnationen, sondern es lagen ihm in erster Linie die ägyptischen Artefakte selbst am Herzen, von denen möglichst viele durch Ausgrabung zu Tage befördert und so für die Menschheit bewahrt werden sollten. Den Ägyptern traute er hingegen kein genuines Interesse an den alten Artefakten zu, sondern hielt sie diesbezüglich für abergläubisch und nur am finanziellen Gewinn interessiert, so Savoy.

Im Jahre 1911/12 trat jedoch eine Veränderung innerhalb der landespolitischen Gewichtungen ein, die Masperos Freiheit betreffs der Fundteilung einschränken sollte. Hierzu sei ein kurzer Rückblick auf die ägyptische Kolonial- und Nationalgeschichte gestattet: Von 1876 bis 1882 stand Ägypten unter anglo-französischer Oberhoheit, dem sogenannten französisch-englischen Kondominium, das so aussah, dass die Briten das Finanzministerium kontrollierten, während den Franzosen das Ministerium der öffentlichen Arbeiten einschließlich der Verwaltung der Archäologie oblag. In dieser Zeit probte der aus einer Fellahin-Familie nahe Zagazig stammende ägyptische Armeegeneral und Nationalist Ahmed Orabi eine Revolte gegen den Khediven von Ägypten und des Sudan und somit gegen die Kolonialmächte. Der Khedive rief daraufhin die Briten zu Hilfe, welche die Revolte 1882 blutig niederschlugen. Dadurch erlangten sie gleichzeitig die Oberhoheit über Ägypten, das nun vollständig unter britischer Militäradministration stand, während den Franzosen allein die Verwaltung der Altertümer blieb, eine Tatsache, die immer wieder zu einem Gefühl der Benachteiligung und dem ängstlichen Ringen um Vormacht seitens der Franzosen im Bereich der Archäologie führte. Als im Herbst 1911 das Amt des britischen Hochkommissars in Kairo mit Lord Herbert Kitchener, dem Oberbefehlshaber der britischen Truppen bei der Niederschlagung des Mahdiaufstands und im Burenkrieg, der auch bei der Niederschlagung der Orabi-Revolte entscheidend mitwirkte, neu besetzt wurde, gelangte mit ihm ein Mann in das Amt, der es gewohnt war sich einzumischen und dies nun auch im Bereich der Archäologie tat. Savoys Dokumentierung nach soll ihn die Überlassung der höchst wertvollen Mykerinos-Dyade an Reisner bzw. an das Museum of Fine Arts in Boston im selben Jahr durch Maspero geradezu in Rage versetzt haben. Dies führte auch dazu, dass sich im Juni 1912 die Bedingungen für die Fundteilung drastisch verschärften, bzw. dass die Aufteilung à moitié exacte strikt eingehalten werden sollte, und die Filetstücke aus den Grabungen so zukünftig allesamt für das Museum in Kairo reserviert wären. Eine Haltung, die Maspero aus den bereits beschriebenen Gründen deutlich zuwider gewesen sein muss. Er legte bei Kitchener Widerspruch gegen diese rigide Auslegung der Satzung ein und sah die „neue Strenge“ erst einmal bis März 1913 verschoben. So ist wohl auch die Handlungsweise Ludwig Borchardts im Anschluss an die wohl völlig korrekt verlaufene Fundaufteilung zu verstehen: Kitcheners wütende Reaktion auf die Herausgabe besonders exklusiver Artefakte wie der Mykerinos-Dyade an internationale Museen außerhalb Ägyptens mag ihm eine Lehre gewesen sein, denn selbst-

verständlich war ihm bewusst, welch einmaligen Fund die Büste der Nofretete darstellte und auch, welche Aufmerksamkeit sie erregen würde, wäre sie erst einmal der Öffentlichkeit bekannt. Möglicherweise um einer ähnlich verärgerten Reaktionen Kitcheners in diesem Fall vorzubeugen und somit gleichzeitig weiter von Masperos noch immer freizügiger Einstellung gegenüber Fundaufteilungen bei ausländischen Grabungen profitieren zu können, hinderte er sowohl James Simon als auch Heinrich Schäfer daran, die Büste der Nofretete sofort einer breiten Öffentlichkeit vorzuführen. Dadurch gehörte sie auch nicht zu den Exponaten der Amarnafunde, welche von November 1913 bis Anfang Juni 1914 im Berliner Ägyptischen Museum der Öffentlichkeit präsentiert wurden und dort große Begeisterung auslösten, und unter denen sich bis zum Februar 1914 sogar noch jene Objekte befanden, die eigentlich laut Fundaufteilung in Kairo hätten bleiben sollen, deren zeitnahe Leihgabe an Berlin Maspero jedoch sofort genehmigt hatte.

Mit Beginn des 1. Weltkriegs in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 dürfte sich die Situation der deutschen Archäologen in Ägypten drastisch verschlechtert haben. In den für die deutschen Ausgräber entscheidenden Institutionen saßen nun Vertreter befeindeter Nationen und als Deutscher stand man leicht im Ruf eines „Spions für das Vaterland“. Und schließlich sorgte der als „Manifest der 93“ bekannte Aufruf an die Kulturwelt, welcher im September 1914 von Ludwig Fulda verfasst und von weiteren 92 prominenten deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern unterzeichnet, die deutsche Politik und Kriegsführung verteidigte und bereits begangene deutsche Kriegsgräuel leugnete, somit auch für die Arroganz und naive Selbstüberschätzung deutscher Intellektueller stand, für eine beachtliche Welle der Germanophobie außerhalb Deutschlands. Außerdem befand sich die französische Altertümerverwaltung in Kairo im Umbruch: Gaston Maspero hatte nach langjähriger Amtszeit kurz vor Kriegsbeginn Ägypten verlassen, um in Paris eine bedeutende Position im Wissenschaftsbetrieb einzunehmen und gleichzeitig den zunehmenden Spannungen mit der britischen Administration den Rücken zu kehren. Als Nachfolger schlug er seinen ehemaligen Schüler Pierre Lacau vor, der wohl Frankreich und eine Anstellung im Louvre der Beschäftigung in Ägypten bei weitem vorgezogen hätte. Die Nachfolge Masperos trat Lacau dann auch nicht sofort an. Zunächst – und durchaus auf seinen Wunsch – führte ihn das Schicksal in die Schützengräben des 1. Weltkriegs. Spätestens hier war sicherlich der Grundstein für seine tiefe Abneigung gegen alles Deutsche gelegt, und als er Ende 1915 nach Kairo zurückkehrte, konnte er hier die Schlacht fortführen, welche er zu Hause in Frankreich nicht hatte beenden können, und zwar, indem er deutsche und österreichische Grabungshäuser anderen Institutionen überließ oder zerstörte und auch Grabungskonzessionen nicht bei den „Kriegsgegnern“ beließ. Wen mag es da überraschen, dass Ludwig Borchardt auch weiterhin alle Kräfte in Bewegung setzte, um die schöne Nofretete vor einem Auftritt in der Öffentlichkeit zu „bewahren“. Der Direktor des Ägyptischen Museums, Heinrich Schäfer, der weder Borchardts Ängste teilte noch mit ihm sympathisierte, konnte James Simon im Jahr 1918 schließlich dafür gewinnen, endlich der Aufstellung der

Nofretete im Museum zuzustimmen. Jedoch gelang es Borchardt noch, die Präsentation der Büste bis zur Neuaufstellung der Amarna-Funde im Jahr 1924 zu verhindern. Bereits 1920 war die Schenkung sämtlicher Amarna-Funde einschließlich der Büste durch James Simon an das Ägyptische Museum erfolgt, und seit 1922 kursierten zumindest Zeichnungen der Büste, welche Schäfer von einer Künstlerin hatte anfertigen lassen.

Publikation und Ausstellung der Nofretete 1924 führten, wie wohl von Borchardt nicht anders erwartet, aber für Schäfer und die DOG in der Tat überraschend, bei Lacau direkt zur Forderung der Rückgabe des Objektes, eine Forderung, der sich auch die neu gebildete ägyptische Regierung anschloss. Für Borchardt, der erst 1923 unter Mühen wieder eine Grabungserlaubnis erhalten hatte, bedeutete die Rückgabeforderung von Seiten Lacaus ihm gegenüber, das Spiel auf die (Nicht)Gewährung der Grabungserlaubnis auszudehnen. Trotz vieler Empfindlichkeiten auf beiden Seiten bot Lacau schließlich als Tauschobjekte für die Büste großzügig je eine prominente Statue aus dem Alten und dem Neuen Reich an. Dieses Angebot erschien dem Direktor Heinrich Schäfer durchaus attraktiv, und er konnte auch James Simon dafür gewinnen, die Rückgabe der Büste an Ägypten zu unterstützen, jedoch kam der Tausch letztlich nicht zu Stande. Auch nach Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten kamen Bemühungen um einen Rücktausch seitens der ägyptischen Regierung, möglicherweise wieder gefördert durch Schäfer, in Gang. Hermann Göring stand in seiner Eigenschaft als preußischer Minister diesem Plan wohlwollend gegenüber, Worte gingen bereits an den deutschen Botschafter in Kairo mit einer entsprechenden Nachricht für König Fuad, vorbehaltlich natürlich der Zustimmung durch den Reichskanzler Adolf Hitler, der am 9. Oktober 1933 einen ausführliche Bericht in dieser Angelegenheit verlangte. Neben Göring und den bereits erwähnten Protagonisten setzte sich auch Joseph Goebbels für die Rückgabe der Büste an Ägypten aus propagandistischem Nutzen ein. Hitler hat sich dann bekanntermaßen vehement gegen eine Rückgabe der Büste ausgesprochen, so dass diese schließlich, sorgfältigst gelagert und umhegt, auch den 2. Weltkrieg unbeschadet überstehen konnte, und heute nach langer Odyssee wider alle bisherigen Initiativen im Neuen Ägyptischen Museum Berlin, noch dazu in einem eigens für sie erbauten Saal ihren alten neuen Platz gefunden hat. Herzlichen Glückwunsch, Nofretete!

Literatur:

Rudolf Anthes, Die Büste der Königin Nofret Ete, Berlin 1963.
Rolf Krauss, 1913-1988: 75 Jahre Büste der NofretEte/Nefret-iti in Berlin, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1987, 87-124.
Bénédicte Savoy (Hrsg.), Nofretete. Eine deutsch-französische Affäre 1912-1931, Berlin 2011
Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCste_der_Nofretete;
http://de.wikipedia.org/wiki/Manifest_der_93.

MISCELLANEA

NEWSTICKER

von Frau Dr. Silvia Rabehl

ÄGYPTEN und Ägyptologie

● Antikenministerium verbietet alle Arten von religiösen und politischen Aktivitäten an Grabungsstätten. Diese Art von Attraktionen, die nur dem Tourismus dienen, sollen laut Antikenminister Mohamed Ibrahim künftig untersagt bleiben. Verstöße werden entsprechend der Gesetzeslage geahndet. (*Nach einem Hinweis von Bob Bianchi an EEF)*
http://allafrica.com/stories/201209210613.html

● Am 20. September wurden in Sakkara das Serapeum und die Gräber von Ptahhotep und Mereruka nach Restaurierungsarbeiten neu eröffnet und zur Besichtigung freigegeben.
http://english.alarabiya.net/articles/2012/09/21/239414.html

● Bei Bauarbeiten für Gebäude des Al-Khamis-Marktes in der nähe von Matariya, die vom Bauministerium entgegen der Bestimmungen des Antikenministeriums durchgeführt worden waren, wurde im Schutt eine dem Gott Re geweihte Stele aus der 18. Dynastie gefunden.
http://english.ahram.org.eg/NewsContent/9/40/52528/Heritage/Ancient-Egypt/Building-blunder-prompts-discovery-of-pharaonic-st.aspx

ÄGYPTENAUSSTELLUNGEN IN DEUTSCHLAND – ZWEI HIGHLIGHTS

● IM LICHT VON AMARNA. 100 JAHRE FUND DER NOFRETETE
Berlin, Neues Museum, Bodestraße 1-3, D-10178 Berlin, Information, Beratung, Buchung: 030 – 266 42 42 42 (Mo – So von 10.00 bis 18.00 Uhr)
http://www.smb.museum/smb/kalender/details.php?objID=29934
07. Dezember 2012 bis 13. April 2013

Aus Anlass des Auffindungsdatums der Büste der Nofretete am 6.12.1912 zeigt das Neue Museum eine große Sonderaustellung zur Amarna-Zeit. Durch internationale Leihgaben aus dem Metropolitan Museum, dem Louvre und dem British Museum bereichert, liegt der Fokus der Ausstellung auf noch nie gezeigten Funden aus den Berliner Beständen

- EDITH BERNHAUER: ORIENT UND OKZIDENT

Hildesheim, Roemer- und Pelizaeus-Museum, Am Steine 1-2, 31134 Hildesheim, Tel.: 05121/9369-0
http://www.rpmuseum.de/index.php?id=605
07. September 2012 bis 13. Januar 2013

Die vom Collegium Aegytpium geförderte Ausstellung zeigt Bilder der Ägyptologin und Fotografin Dr. Edith Bernhauer von ihren Reisen durch die Arabische Welt und den Mittelmeerraum.

Tipp: Die Dauerausstellung des Museums lädt immer zu einem Besuch ein, inzwischen auch mit einem virtuellen Rundgang:
http://www.rpmuseum.de/index.php?id=1

LESERFORUM

An dieser Stelle können Sie zu Wort kommen, liebe Mitglieder!

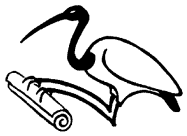
Für diese Ausgabe von THOTs haben uns noch keine Zuschriften erreicht. Wir möchten Sie daher nachdrücklich ermuntern, dieses Forum zu nutzen, um uns Ihre Meinungen, Anregungen, Kritikpunkte und Wünsche mitzuteilen.

Wir bitten zu beachten, dass Sie mit Einreichung Ihres Skripts, das auf eine DIN A4-Seite (Arial, 12 pt) beschränkt sein sollte und das Sie bitte als Anlage zu einer e-mail einreichen, einwilligen, dass es keinen Anspruch auf Veröffentlichung gibt und der Text gekürzt erscheinen kann.

COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Das Collegium Aegyptium unterstützt das Münchner Institut für Ägyptologie finanziell und ideell und trägt dazu bei, die Ergebnisse ägyptologischer Forschung einem interessierten Publikum bekannt zu machen. Für unsere Mitglieder veranstalten wir Vorträge zu verschiedensten ägyptologischen Themen, wozu wir Fachleute aus dem In- und Ausland einladen. Auch unternehmen wir Kurzreisen und Ausflüge zu Ausstellungen über Altägypten. Mitglieder können die Bibliothek nutzen und nach Rücksprache Veranstaltungen des Instituts besuchen.

UNSER LOGO



Unser Logo zeigt einen Ibis der eine Papyrusrolle trägt. Durch seine Verbindung zum Gott Thot steht er für Weisheit und damit für die Vermittlung von Kenntnissen über das Alte Ägypten.

DIE VERANSTALTUNGEN

Unsere Vorträge stehen Mitgliedern wie Gästen offen, wobei wir letztere um einen Kostenbeitrag in Form einer kleinen Spende bitten. Einige Veranstaltungen bleiben den Mitgliedern vorbehalten.

WEITERE INFORMATIONEN, ERGÄNZUNGEN UND AKTUALISIERUNGEN

Informationen zum Verein finden Sie auf dem Faltblatt, das Sie über die Kontaktadresse oder per e-mail anfordern können sowie auf unserer homepage. Dieser entnehmen Sie bitte auch kurzfristige Programmänderungen oder -ergänzungen: http://collegium-aegyptium.lmu.de

MITGLIEDSCHAFT IM COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Jahresbeitrag 60,- Euro • ermäßigt 30,- Euro (Studenten, Familienangehörige zahlender Mitglieder). Das Beitrittsformular können Sie unter der Kontaktadresse anfordern oder von unserer homepage (s.o.) herunterladen.

KONTAKTADRESSE

Collegium Aegyptium - Förderkreis des Instituts für Ägyptologie
der Ludwig-Maximilians-Universität München e.V.
Kath.- von Bora- Straße 10 • 80333 München • Telefon 089. 28 92 75 40
e-mail: collegium-aegyptium@aegyp.fak12.uni-muenchen.de

REDAKTION

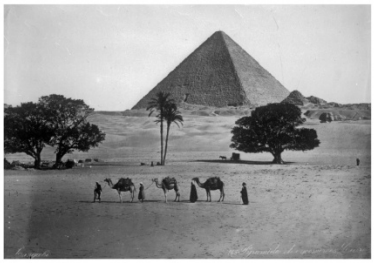
Patricia Cichon • Dr. Silvia Rabehl • PD. Dr. Martina Ullmann • Prof. Dr. Frank Müller-Römer

Postkarten aus der Glasplattensammlung des Münchner Instituts für Ägyptologie und Koptologie

Der Erlös aus dem Verkauf der Karten wird für die Digitalisierung der Glasplatten verwendet. Bitte unterstützen Sie uns bei der Aufarbeitung und dem Erhalt dieser einmaligen Sammlung!

Karte: 1,50 EUR

Set von 7 Karten mit verschiedenen Motiven: 9,00 EUR



Klappkarte: 2,00 EUR
Set von 7 Klappkarten mit verschiedenen Motiven: 12,00 EUR

Komplettes Set aus 7 Karten und 7 Klappkarten: 20,00 EUR

Zu erwerben im Sekretariat des Instituts für Ägyptologie, bei Frau PD Dr. Martina Ullmann oder bei den Vorträgen des Collegium Aegyptium.